

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ka 16,—
vierteljährlich 48,—
halbjährig 98,—
jährlich 192,—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlösung der Retourmarken.

Ergebnis mit Ausnahme des Montag täglich (rüh).

Neuer Grenzzwischenfall mit Ungarn.

Ungarische Finanzer schlagen auf eine tschechoslowakische Finanzwache.

Preßburg, 10. Oktober. Das tschechoslowakische Preßbüro meldet: In der Nacht vom 8. auf den 9. Oktober wurde unsere Finanzwache in Sokolob bei Partany von ungarischen Finanzwachleuten überfallen. Der Überfall fand auf tschechoslowakischem Gebiet in Sokolob statt, wohin die ungarischen Finanzwachleute über die Grenze gekommen waren. Auf den Anruf seitens unserer Finanzwache gaben die ungarischen Finanzwachleute etwa 10 Schüsse gegen diese ab, wodurch ein tschechoslowakischer Finanzwachmann verwundet wurde. Er mußte in das Krankenhaus nach Komorn gebracht werden. Der Vorfall wird untersucht.

Budapest weiß von nichts.

Budapest, 10. Oktober. An hiesiger zuständiger Stelle, wo das ungarische Telegraphen-Korrespondenzbüro Erkundigungen einzog, ist nichts davon bekannt, daß an der tschechoslowakisch-ungarischen Grenze ein Zusammenstoß vorfallen wäre.

Die Slowaken betonen ihre Staatstreue.

Der neue Abgrund zwischen den Tschechen und Slowaken.

Prag, 10. Oktober. In der heutigen Sitzung des Ständigen Ausschusses meldete sich nachmittags auch der Vertreter der slowakischen Volkspartei Buday zu Worte, der zur Tula-Affäre folgendes erklärte: Das Urteil habe in der ganzen Slowakei eine ungewöhnliche Konsternierung hervorgerufen und wie ein Blitz aus heiterem Himmel gewirkt. Im Lager der wenigen Anhänger des Zentralismus und der exponierten Tschechen hätte man über das Urteil gejauchzt, im zweiten Lager, in dem die ungeheure Mehrheit des slowakischen Volkes stehe, hätte man die Häufte geballt.

Der schon fast ausgeglichene Gegensatz zwischen dem tschechischen und slowakischen Volk sei durch dieses Urteil aufs neue aufgerissen und dieser Abgrund sei heute wieder so tief wie noch nie seit dem Jahre 1920, als Hlinka eingeleitet war.

Wenn diejenigen, die diesen Prozeß hervorriefen, dieses Ziel hatten, den schon zugeführten Abgrund zwischen den beiden Stämmen wieder zu öffnen, dann können sie zufrieden sein, denn dieses Ziel sei erreicht. Der Partei könne es niemand für übel halten, daß sie die Rechtskraft des Urteils abwarten und daher auch Tulas Kandidatur nicht widerrufen. Die Ideen und Wünsche des Volkes ließen sich durch kein Gericht richten und auch nicht in den Kerker sperren.

Zimmerhin fand Buday dann einen verhältnismäßigen Abschluß, indem er betonte, daß die Partei mit allen erlaubten Mitteln dahin arbeiten werde, daß der Prozeß so ende, daß alle seine bösen Folgen, der Abgrund zwischen den beiden Stämmen beseitigt und mit diesem Abschluß einzig und allein der Tschechoslowakischen Republik gedient werde.

Die Gemeinde Wien finanziert das Auffengeschäft.

Wien, 10. Oktober. Der von der Wiener Gemeinde eingesetzte Beirat für Auslandsaufträge hat die Garantie für zusammen rund 352.000 Dollar Auslandslieferungen genehmigt. Insgesamt beträgt jetzt die Auslandsaufträge der Gemeinde Wien 8.676.916 Dollar, wovon auf die erste Bestellperiode — 30. Juni 1929 — 7.123.210 Dollar und für die zweite Bestellperiode — diese endet mit 31. Dezember d. J. — rund 1.253.706 Dollar entfallen. Die Geschäftsfälle von Lieferungen nach Ausland, für die die Gemeinde Wien haftet, haben nun rund 61,4 Millionen Schilling erreicht.

Wieder ein gutes Vorzeichen! Erfolgreiche Betriebsausschüssewahlen in Mähr.-Schönberg: Die Kommunisten verlieren die Hälfte der Mandate!

Am 3. Oktober l. J. fand die Wahl für den Arbeiterbetriebsausschuß der Firma Oberleitner statt.

Die „Union der Textilarbeiter“ erhielt 305 Stimmen und 6 Mandate (im Vorjahre 239 Stimmen und 4 Mandate);

die Kommunisten 89 Stimmen und ein Mandat (im Vorjahre 145 Stimmen und 3 Mandate); die deutschen Nationalsozialisten 74 Stimmen und ein Mandat (im Vorjahre 59 Stimmen und ein Mandat).

Die „Union“ hatte ein auffällendes Flugblatt herausgegeben, mit der Aufforderung die Liste Nr. 1 zu wählen. Und — heftig was helfen kann — jedenfalls glaubten einige Nationalsozialisten ein besonderes Geschäft zu machen, sie streichen die Nummer 1 auf unserem Flugblatt durch und schrieben ihre Listennummer darauf. Aber alles hat nichts geholfen; weder die Streichung der Nummer auf unserem Flugblatt, noch die Propaganda durch einige Angehörige. Sie bekamen eben nur ein Mandat. Auffallend ist der Rückgang der Kommunisten, die vor zwei Jahren vier Mandate, voriges Jahr drei Mandate und dieses Jahr nur noch ein Mandat erhielten.

Am 8. Oktober l. J. fand die Wahl für den Arbeiterbetriebsausschuß der Firma Schiel statt. Die „Union der Textilarbeiter“

und der „Brüner-Verband“ hatten eine gemeinsame Liste eingebracht und erhielten

214 Stimmen und 4 Mandate (im Vorjahre 214 Stimmen und 4 Mandate, im Vorjahre 206 Stimmen und 6 Mandate); die Christlichen 74 Stimmen und ein Mandat (im Vorjahre 78 Stimmen und 2 Mandate); deutsche Nationalsozialisten 65 Stimmen und 1 Mandat (im Vorjahre 43 Stimmen und kein Mandat).

Diese Wahlergebnisse bedeuten einen schönen Erfolg der freien Gewerkschaften. Die Kommunisten bei der Firma Schiel hatten ein Flugblatt zur Wahl herausgegeben, worin gegen die Faschisten, den faschistischen Bloß, die faschistische Koalition, die Liste der vereinigten Faschisten, die sozialfaschistischen Führer, die offen auf Seite der Faschisten stehen usw. in niedriger Weise losgeschimpft wurde. Die Arbeiter haben ihnen darauf die richtige Antwort gegeben. Die Arbeiterchaft von bolschewistischen Phrasen und Befüchtungen der eigenen Klassengenossen abwendet und den Weg zur Kampfproben, freien Gewerkschaft zurückfindet.

Die lozialierten Bergarbeiterverbände zur Lohnfrage.

„Einleitung einer Lohnaktion unerlässlich“.

In der Sitzung der lozialierten Bergarbeiterverbände vom 10. Oktober 1929, an der deren Vertreter aus den hauptsächlichsten Revieren und auch Vertreter der „Jednota horniků“ teilgenommen haben, wurde auch zu der Lohnfrage eingehend Stellung genommen. Dabei wurden die vorbereitenden Maßnahmen bezüglich der Aenderung des Lohnvertrages in Nordwestböhmen genehmigt. Bekanntlich haben die lozialierten Bergarbeiterverbände und die „Jednota horniků“ im Vorjahre eine Aktion eingeleitet, um eine Aenderung des Nordwestböhmer Lohnvertrages herbeizuführen, da sowohl die Bergwerksbesitzer als auch das Bergbauarbitersgericht dem Lohnvertrage eine willkürliche, dem Verhandlungsgeist

nicht entsprechende Auslegung, die gegen die Interessen der Bergarbeiter gerichtet ist, geben. Diese Bemühungen der lozialierten Bergarbeiterverbände sind an dem Widerstande der Unternehmer und an der Passivität der Bergbehörden gescheitert.

Aus diesem Grunde ist die Einleitung einer Lohnaktion unerlässlich geworden.

Die endgültige Entscheidung über die Einleitung und Durchführung dieser Aktion obliegt den Revierkonferenzen der oben genannten Organisationen, die für die nächste Zeit einzuberufen sind.

Böllige Einheit in der Abwehr des Heimwehspus.

Schlußfassung des österreichischen Parteitag.

Wien, 10. Oktober. (Eigenbericht.) Der sozialdemokratische Parteitag wurde heute geschlossen. Am Vormittag wurde die Debatte über den Punkt „Der Kampf um die Demokratie“ noch fortgesetzt. Der Obmann des Republikanischen Schutzbundes Dr. Julius Deutsch erklärte, daß der Schutzbund sich immer nur als eine Organisation der Abwehr angesehen habe. Wenn die Heimwehren sich jemals etwas darauf zugute taten, daß sie angeblich überparteilich seien, so hat sich jetzt für die bürgerlichen Parteien herausgestellt, daß das kein Vorzug ist, weil niemand infolgedessen die Verantwortung für sie tragen kann. Die Folge ist denn auch, daß die bürgerlichen Parteien sich in voller Zurückung befinden. Dann sprach Abgeordneter Abraham-Jansubrud, der erklärte, daß die Tiroler Arbeiter, Junge und Graulöpfe, dem Parteitag die Versicherung geben können, sie würden den Tiroler Faschisten nicht erlauben, einen Schritt außer Landes zu machen. Dr. Glöckler meinte, man könne sich dem Eindruck nicht verschließen, daß Herr Seipel nur darauf launere, daß Herr Schober an der Mauer des Faschismus anrennen und scheitern werde, um in diesem ästhetischen Ansehen dann hervorzu treten und sich dem Publikum als bewährter „Retter des Vaterlandes“ zu zeigen. Der mit Rabl und Steidle die „echte“ Demokratie unter Aneignung der Rechte und Freiheiten der Arbeiterschaft antrifft würde. Leutner erklärte, in der Frage der Abwehr der Heimwehren gibt es keine Rechte und keine Links, da gibt es nur eine völlige Einheit des Denkens und Empfindens. Nachdem noch mehrere Redner gesprochen hatten, kam Dr. Bauer zu seiner Schlußfolgerung. Er leitete das Hauptmoment ebenfalls darauf, daß der Parteitag eine Einheit

der Meinungen gezeigt habe wie noch nie. Vor allem

in dem Entschluß, uns gegen jeden rechts-widrigen Gewaltstreik mit allen Mitteln zu wehren, die der Arbeiterklasse zur Verfügung stehen, sind wir vollkommen einig.

Dann wurde der Antrag der Parteivertretung, der die Richtlinien für den Kampf um die Demokratie aufstellt, einstimmig angenommen und es folgte nun ein Referat des burgenländischen Abgeordneten Hareiter über die Bodenreform. Hareiter stellte zunächst die Verhältnisse im Burgenland dar, wo noch aus der ungarischen Zeit her ungarische Großgrundbesitzer die ganze wirtschaftliche Macht haben, die sie gegen ihre deutschen Landarbeiter wirtschaftlich und politisch ausüben. Er erklärte

eine umfassende Bodenreform als den wichtigsten Schutz der Republik

im Burgenland und in ganz Oesterreich. In der Debatte gaben Redner aus den verschiedensten Teilen Oesterreichs Schilderungen der Macht des Großgrundbesitzes und der Bedrückung der Landarbeiter, worauf dann einstimmig eine Resolution angenommen wurde, die im Sinne der Ausführungen des Referenten gehalten ist.

Nachdem noch die Wahl der Parteivertretung erfolgt war, schloß Büracemeister Seiz den Parteitag, wobei er den ausländischen Freunden für ihre Grüße und Sympathien danke und ihnen das Gelöbniß der österreichischen Arbeiterschaft gab, daß sie mit dem Heimwehspus schon fertig werden wolle.

Dann trat der neue Parteivorstand zusammen und wählte neuerdings Seiz zum Obmann, Bauer und Tomšik zu Stellvertretern

Der Feind steht rechts!

Ein Wort an die Gewerbetreibenden, Handwerker und Kleinhausler.

Wohl fehlt eine genaue Statistik der einzelnen Gewerbebetriebe und über die Zahl der beschäftigten Personen. Doch besteht kein Zweifel darüber, daß die Bevölkerungsschichte der Gewerbetreibenden und Handwerker recht bedeutend ist. Auch die Zahl der Kleinhausler ist sehr groß. Wenn man aber untersucht, in welcher Lage sich die meisten Gewerbetreibenden, Handwerker und Kleinhausler befinden, so kommt man zu betrüblichen Resultaten.

In der Zeit der großkapitalistischen Produktionsweise sind gar manche Handwerkszweige völlig verschwunden. Gibt es heute z. B. noch irgendwo einen richtigen Seifenfeder? Kiesenunternehmungen wie die Schichtwerke mit ihrer überlegenen Leistungsfähigkeit haben den Kleinbetrieb der zünftlerischen Seifenfeder vollkommen verdrängt. Wo gibt es noch den „bürgerlichen“ Schuhmacher, dessen Handwerk einen „goldenen Boden“ hat? Recht spärlich sind die selbständigen Schuhmachermeister geworden, die eine größere Anzahl Gehilfen beschäftigen können. Sofern sie überhaupt noch unter schwierigsten Verhältnissen existieren können, haben sie nur mehr eine ganz geringe Anzahl von Hilfskräften zur Verfügung und die Arbeit reduziert sich vorwiegend auf Reparaturen. Denn der Großkapitalist Vasa mit seiner raffiniert ausgelegelten Produktion und seinen nicht minder raffinierten Verkaufsmethoden hat auch auf den entlegenen Landstädtchen, ja selbst in Dörfern seine Verkaufsstellen. Er schlägt nicht nur jede Konkurrenz des Handwerksmeisters, sondern nimmt ihm obendrein noch die Reparaturarbeiten weg. Von den großkapitalistischen Todfeinden des ehrlichen Schuhmachermeister braucht gar nicht gesprochen zu werden.

Wie sieht es im weitverbreiteten Schneidergewerbe aus? Immer größer wird die Zahl der Konfektionsgeschäfte, die fertige Ware zu scheinbar billigen Preisen massenhaft vertreiben. Die Zahl der selbständigen Schneidermeister sinkt, die Anzahl derjenigen, die lediglich mehr Heim- und Zuarbeiter des Handelsgeschäftes, des Konfektionsars sind, steigt dagegen unheimlich. Noch viele andere Gewerbe sind von der großkapitalistischen Produktion verdrängt oder ganz beseitigt worden — so zum Beispiel die Strumpfwirker und Nagelschmiede — und eine große Zahl anderer fristet sich nur höchst mühsam fort.

Im Ringen um das kümmerliche Dasein vermag das Kleingewerbe nur selten, durch genossenschaftlichen Zusammenfluß (Einkaufs- und Absatzorganisationen) sich zu schützen, meist kämpft man um zünftlerische „Gerechtigkeiten“ gegeneinander und unterliegt dabei wehrlos der großkapitalistischen Konkurrenz. Die Kleinhausler führen ebenfalls Kampf gegeneinander und übersehen dabei das Anwachsen des Handelskapitalismus, das sich wie zum Beispiel die Firma Meindl, planmäßig auf den eigenen Warenvertrieb wirt und den selbständigen Kleinhandel ruiniert. Politisch zerstückelt in eine Anzahl Parteien, ist die ganze Gruppe der Gewerbetreibenden und Handwerker sowie Kleinhausler dadurch einflusslos. Und wo sie als selbständige Gruppe (als „Gewerbe-Partei“) in Erscheinung tritt, ist sie nichts als eine Hilfsarmee der kapitalistischen Interessen. Die Gewerbe-Partei hat die Politik des Bürgerblocks bedenkenlos mitgemacht, die Steuern der Großen gekürzt und der Kleinen erhöht, die Lebenshaltung der breiten Massen erhöht, deren Kaufkraft geschwächt, Milliarden für unproduktive Zwecke verpulvert — kurz eine antisoziale, auch die Interessen der Gewerbetreibenden schädigende Haltung eingenommen. Man denke doch daran, was die völlige Beseitigung des Mieterschutzes für zehntausende Gewerbetreibende, Handwerker und kleine Kaufleute bedeuten würde, die nicht in der glücklichen Lage sind, selbst Hausbesitzer zu sein!

Die Geschäftsläden und Wohnungen kosteten das Vielfache von heute. Die Miete stieg dann so hoch, daß der verhältnismäßig kleine Umsatz diese Neubelastung nicht verträglich. (Bei dem großen Umsatz der Warenhäuser und dergleichen spielt die erhöhte Miete verhältnismäßig eine weit kleinere Rolle.) Ohne Zweifel bedeutet die Beseitigung des Mieterschutzes die Vernichtung zahlreicher Existenzen im Kleingewerbe und im Kleinhandel.

Statt die Kleingewerbetreibenden und Kleinhandlcr organisatorisch zusammenzuführen, sie gegen den großkapitalistischen Druck zu schützen, versuchen, liefern die „berufenen“ Führer ihren Anhang dem Großkapital förmlich als Kanonenfutter aus. Ist es nicht grotesk, im Zeitalter der Kartelle und Trusts, die durch Beherrschung der Produktion und damit der Waren der gesamten Bevölkerung ein Preisdiktat schlimmster Art auferlegen, die Kleingewerbetreibenden und Kleinhandlcr gegen die — Arbeiterchaft, gegen den Sozialismus zu mobilisieren? Es ist noch sehr lebhaft in Erinnerung, in welcher niedrige, gehässige Weise die Tichys und sonstige „geistreiche“ Führer der Gewerbetreibenden die Arbeiterchaft hehnten, ohne die ein Gewerbestand doch nicht denkbar ist.

Während denkende Volkswirtschaftler den Arbeitern hohe Löhne zubilligen, weil sie sonst über keinen kaufkräftigen inneren Markt verfügen können, sind die „Gewerbetreibler“ kursorientiert genug, ihr Heil darin zu erblicken, daß die Arbeiter so schlecht als möglich bezahlt werden sollen. Diese haben auch verschuldet, daß jeglicher ernstherziger Schutz für die wirtschaftlich Schwachen sabotiert wurde: man denke doch an das so schlechte Gesetz für die Leberaltcrten, man sehe sich die Unterstützung der bei Elementarkatastrophen Geschädigten an.

Dafür hat man mit vollen Händen dem Militarismus und der Klerisei geopfert, die Fürsorge gedrosselt, die Bautätigkeit erschwert, die Gemeinden und Bezirke zur Aktionsunfähigkeit verurteilt und dadurch gar manchen Gewerbetreibenden um Brot und Verdienst gebracht.

Die Zahl der Ausgleiche und Konkurse ist im Reichen des Bürgerblocks gestiegen, nicht zuletzt durch das Uebermaß ungerechter Steuern. Die Ausgleiche sind für das Kleingewerbe und den Kleinhandel durch die verkehrte Handelspolitik, welche eine Stagnation oder gar einen Rückgang des Exportes bedeutet, nicht besser geworden. Unter schlechter Konjunktur und Arbeitslosigkeit leiden in erster Linie die Kleingewerbetreibenden und Kleinhandlcr, denn die Arbeiter, nicht die Kapitalisten, sind die ausschlaggebenden Kunden. Wegen dieser Kunden führt aber die famose Gewerbetreibenden Partei die Kleingewerbetreibenden und Kleinhandlcr sollen den Aft ablagen, auf dem sie sitzen: ist das nicht toll?

Der Kleingewerbetreibende, Handwerker und Kleinhandlcr muß endlich erkennen, daß ihr wahrer Feind, der Todfeind aller

arbeitenden Menschen rechts steht, im Lager des Großkapitals. Sie müssen begreifen, daß die Arbeiterchaft und die zahlreiche Schicht des sogenannten „Mittelstandes“ viele gemeinsame Interessen zur Sicherung der Existenz verbinden und daß beiden nur dann geholfen werden kann, wenn das großkapitalistische System fällt. Wer am 27. Oktober bürgerlich wählt, stößt jedoch

daselbe. Dem Beispiel der Gewerbetreibenden und Kleinhandlcr Wiens und Oesterreichs folgend, die über eine stattliche sozialdemokratisch eingestellte Berufsorganisation verfügen, handelt jeder aufrechte und denkende Kleingewerbetreibende, Handwerker und Kleinhandlcr klug, wenn er sozialdemokratisch wählt. Jede andere Entscheidung schädigt sie schwer. N. Sch.

Genosse Niebner im Ständigen Ausschuß:

Der Mieter, nicht der Hausherr bedarf des Schutzes!

Die mißglückten Abbaupläne der bürgerlichen Hausherrn-knechte. — Aufreizende soziale Einsichtslosigkeit.

Prag, 10. Oktober. In der heutigen Sitzung des Ständigen Ausschusses, der die Verlängerung des Mieterschutzes vorlag, setzte sich Genosse Niebner in längerer Rede mit den Plänen der bürgerlichen Parteien nach vollständiger Aufhebung des Mieterschutzes auseinander, die das Werk des Bürgerblocks hätten krönen sollen. In scharf zupackenden Worten geißelte er die ungläubliche bewußte Verdrängungslosigkeit aller dieser Vertreter der Besitzinteressen für die soziale Lage der Arbeiterchaft, die einen Abbau des Mieterschutzes unter den gegenwärtigen elenden Arbeits- und Lohnverhältnissen unter gar keiner Bedingung ertragen könnte, und verlangte, daß die Wohnungsfrage dem Geschäftsinteresse des einzelnen entzogen und zu einer Frage der öffentlichen Fürsorgetätigkeit gemacht werde. Genosse Niebner führte hierzu aus:

Im Namen meiner Partei muß ich dagegen Einspruch erheben, daß diese Vorlage hier in dieser Körperchaft, die nur ein Ertrag des Parlamentes ist, verhandelt wird; wir erblicken darin einen Eingriff in die Rechte des Parlamentes, eine Schädigung der Demokratie. Das Parlament ist mit einer überraschenden Eilfertigkeit aufgelöst worden. Die Parlamentsmehrheit hat in den letzten Tagen vor der Auflösung das Gefühl gehabt, daß ihr der Boden unter den Füßen einsinkt, und so hat sie nur an eines gedacht, wie es möglich wäre, doch noch zu retten, was zu retten ist, doch noch vielleicht den letzten verzweifelten Versuch zur Wiederaufsetzung und Neubildung der bisherigen Koalition zu unternehmen. Dieser Rettungsversuch ist, wie die Ereignisse aus den letzten Tagen bewiesen haben, jetzt schon gescheitert, er hat nichts genützt.

Die bisherige Mehrheit wird nicht wieder entstehen.

Wir glauben, daß nicht nur die innere Zerfetzung der Koalition die Ursache ist und sein wird, daß an eine Wiederkehr des bisherigen unseligen Bürgerblockregimes nicht gedacht werden kann, wir sind überzeugt, daß diesem Gebilde den Rest die Wähler geben werden!

Daß es zu einer Verlängerung des bisherigen Mieterschutzgesetzes und der bisherigen Wohnungsgesetze überhaupt gekommen ist, ist nicht ein Verdienst der Koalition, sondern — so paradox es auch klingen mag — ein Verdienst — — — Tula's! Ohne die Ereignisse, die sich um den Prozeß Tula herum abgespielt und schließlich zur Auflösung des Parlamentes geführt haben, würden wir heute im Parlament eine ganz andere Vorlage verhandeln. Tatsächlich wurde bis zum letzten Augenblick an einem Gesetze gearbeitet, das die Abänderung der bestehenden Wohnungsgesetze und insbesondere des Mieterschutzgesetzes in einem Maße beabsichtigt hat, daß binnen kürzerer oder längerer Dauer die

vollständige Abschaffung des Mieterschutzes

gelonnen wäre. Dieses Werk sollte die ganze Tätigkeit des Bürgerblocks krönen. Der Bürgerblock hatte es sich zur Aufgabe gesetzt, die Besitzenden auf Kosten der Besitzlosen wirtschaftlich zu stärken. Dieser Richtschnur ist der Bürgerblock seit seines ganzen Wirkens treu geblieben. Er hat so ziemlich allen Schichten der Besitzenden „geholfen“ und nun sollten auch die Hausherrn daran kommen, es sollte ihnen, denen während des Regimes des Bürgerblocks schon wesentliche Zugeständnisse zu Lasten der Mieter gemacht wurden, jetzt im vollen Umfange zur Wiederherstellung der Hausherrnrente verholfen werden. Auf wessen Kosten dies geschehen sollte, ob die Mieterchaft imstande wäre, diese Lasten auf sich zu nehmen, ob insbesondere die vollständige Aufhebung des Mieterschutzes in kürzerer oder längerer Zeit nicht die schwersten Folgen zeitigt hätte, um all das hat man sich innerhalb der Koalition keine Sorge gemacht. Es ist hinlänglich bekannt,

daß alle Koalitionsparteien den Standpunkt der Hausherrn und der Hausherrnorganisationen vertreten.

Sämtliche bürgerlichen Parteien waren und sind für die Kassierung des Mieterschutzes. Die gehegten Pläne zeigen ein geradezu

aufreizendes Maß von sozialer Einsichtslosigkeit.

Bis jetzt hat man immer das Wort „Wohnungswirtschaft“ gebraucht, jetzt hat man eine Steigerung erfunden und nennt das Mieterschutzgesetz einen

„Rest des Kriegsbolschewismus“.

und es ist Dr. Kramar, der dieses Wort geprägt hat. Bolschewismus oder Kriegsbolschewismus würde bedeuten, daß der Mieterschutz gegen den Willen der Mehrheit der Bevölkerung besteht. Die Regierung möge doch eine Volksabstimmung darüber einleiten, die, dessen sind wir überzeugt, würde das Resultat haben,

daß diejenigen, die für die Beseitigung des Mieterschutzes sind, sich in verschwindender Minderheit befinden.

Kriegsbolschewismus und Bolschewismus überhaupt! Wenn sie beim Mieterschutz unter „Bolschewismus“ den Schutz der wirtschaftlich Schwachen verstehen, so muß ich sagen, daß wir uns in diesem Falle sehr gerne zu dieser Art von Bolschewismus bekennen. Und wenn Sie glauben, daß Sie damit einen Schimpf aussprechen, täuschen sie sich. Wir glauben, es gibt einen viel ärgeren Bolschewismus, eigentlich Fascismus, das ist jener, der auf die Zerstörung der letzten Reste des Mieterschutzes abzielt, der den Mieter der vollständigen Willkür und Laune des Hauseigentümers überantworten will. Was Sie hier „Bolschewismus“ nennen, ist nichts anderes als der

notwendige und unerläßliche Schutz für das Heim der Menschen,

insbesondere der arbeitenden Menschen, die zum besten in der schwersten Weise geschädigt wurden.

Freilich, es gibt Leute unter den Rufen nach der Abschaffung des Mieterschutzes, die es sich sehr leicht machen. So hat z. B. der Vorsitzende des Reichsverbandes der deutschen Hausbesitzer, Herr Dr. Marisch, erst am letzten Sonntag in einer Hausherrnversammlung in Teplitz erklärt, daß es gar keine Wohnungsnot mehr gebe, daß „ordentliche“ Menschen immer eine entsprechende Wohnung finden werden, nur diejenigen, die nichts für die Wohnung ausgeben wollen,

Arbeitschene oder Zigeuner,

nicht im Besitze einer Wohnung sind. Es gehört eine große Portion Herzlosigkeit und Frivolität dazu, angesichts der ungeheueren Wohnungsnot, die noch im Lande besteht. Das sind die Leute, für welche die bürgerlichen Parteien sich einsetzen. So steht oft genug das soziale Gewissen, die soziale Einsicht, die Menschlichkeit und Humanität jener Menschen aus, auf welche die bürgerliche Koalition gelaugt hat, mehr Rücksicht nehmen zu müssen, als auf die große Masse der Bevölkerung. Ich gebe zu, daß die Hausbesitzer sich in den letzten Jahren sehr geregt und ein großes Geschrei erhoben haben, ein größeres leider als die Mieter. Das ist jedoch keine Rechtfertigung für das Verhalten und die Absichten der bürgerlichen Parteien. Man sagt, man will den Vorkriegszustand wieder herstellen. Dem gegenüber fragen wir: Haben wir denn auch Vorkriegsverhältnisse und können wir solche in absehbarer Zeit herstellen? Erstens in Bezug auf den Wohnungsmarkt, dann in Bezug auf die Einkommensverhältnisse? Kann man von Vorkriegsverhältnissen sprechen, wenn man bedenkt, daß eine Erhöhung der Mieten und Vernichtung des Mieterschutzes von großen Schichten der Bevölkerung überhaupt nicht ertragen würde? Bedenkt man nicht die

ungeheure Zerrung,

die besteht und die insbesondere in den letzten Jahren unter der Herrschaft des nunmehr gescheiterten Regimes eingetreten ist? Man könnte mit Fug und Recht auch von den bürgerlichen Parteien verlangen, daß sie nicht vollständig vergessen, welche Folgen die Abschaffung des Mieterschutzes für die Volksgesundheit, für den Nachwuchs, für die Gesundheit der ganzen Generation im Gefolge hätte. Ist der Wohnungsmarkt für die Mieter heute vielleicht günstiger als vor einigen Jahren, als in der Zeit, da das bestehende Mieterschutzgesetz geschaffen wurde, oder überhaupt in den letzten 10 Jahren, — ist eine wesentliche Besserung zu Gunsten der Wohnungsuchenden eingetreten? Nein! Es werden nach allen Erhebungen, die darüber angestellt wurden, im Staate sicher mehr als 200.000 Wohnungen gebraucht. Auf dem Gebiete des Baus von Volkshausungen ist ein vollständiger Stillstand eingetreten. Es wurde früher einige Jahre hindurch gebaut, aber unter der Geltung des gegenwärtigen Wohnbaugesetzes ist das eingestellt, was wir vorausgesetzt haben, eine vollständige Stagnation und eine weitere Steigerung der Wohnungsnot. Es ist noch immer

die ungeheure Kulturhande

zu verzeichnen, daß Menschen in allen unangenehmsten Eisenbahnwaggons leben, in elenden Ställen und Heuschubern, sogar in Erdhöhlen, und dieses Elend besteht nicht nur in den Städten. Die Unterjochung des Ministeriums für soziale Fürsorge beschränkte sich auf Städte über 100.000 Einwohner. Es gibt aber auch in den kleineren Orten sehr viel Wohnungselend. So hat beispielsweise der allgemeine Mieterverein für den politischen Bezirk Karlsbad in 15 Gemeinden des Bezirkes Erhebungen eingeleitet und das Resultat war im Mai dieses Jahres folgendes:

Ein brasilianisches Mietshaus.

Roman von Nuzio Azavedo. 38

„Canaille!“ brüllte er wütend und warf sich auf den immer noch am Boden liegenden Gegner; der aber versetzte ihm mit dem Kopf einen Stoß, daß ihm Hören und Sehen verging.

„Steh auf, wenn du noch nicht tot bist,“ rief Firmo und fing wieder an zu tanzen.

Jeronymo stand auf und stürzte sich von neuem auf den stinken Mulatten, aber Firmo sprang zurück und hob dabei den Fuß, und die Faust des Portugiesen schlug ins Leere, während er einen krachenden Stiefel aus dem Rinn bekam.

Blut floß ihm aus Mund und Nase, die Frauen fingten fürchterlich an zu schreien, während Firmo leichte, aber wirksame Schläge nach rechts und links austeilte. Joao Romao rannte und schloß das Portal, damit niemand von außen hineinkam, dann begab er sich eilig auf den Schauplatz des Kampfes. Bruno und die anderen Steinbrucharbeiter versuchten den Mulatten zu ergreifen, aber der tanzte immer noch herum, jetzt von wilder Raserei ergriffen, und wich ihren Bemühungen, seiner habhaft zu werden, mit Erfolg aus. Die Frauen waren alle angsterrötet, manche schrien, andere weinten: die einzige Ausnahme bildete Rita Bahiana, die mit versträubten Armen etwas abseits stand und mit einem Anflug von Lächeln um die roten Lippen dem Kampf zuschaute, der da um ihrwillen geführt wurde.

Der Mond wurde blauer, der Himmel sah und grau; feuchter Nebel hing in der Luft. Piedade rief heulend nach der Polizei, und an Miranda's Fenstern drängten sich erschreckte Gesichter. Pfliffe wurden ausgehoben und nach allen Richtungen Befehle erteilt. In seiner hilflosen Wut auf den sinken Schloffer hatte Jeronymo

einen Pflock aus einem Zaun herausgerissen und hieb damit auf den Kopf seines tangenden Rivalen los. Mit rascher Bewegung zog darauf der Mulatte ein scharf geschliffenes Rasiermesser aus der Tasche. Sein Gesicht war blutüberströmt, und Schaum stand vor seinem Munde; er sprang von einer Seite auf die andere und versuchte, dem portugiesischen Riesen beizukommen.

Die Zuschauer packte jetzt das Entsetzen. Die Männer standen steif und warteten auf den Ausgang, und die Frauen weinten eine an der Schulter der anderen. Albino war ohnmächtig geworden und Piedade lag auf den Knien, jammernde und schrie, daß man ihr ihren Mann tötete. Das Doros versuchte die Männer im allgemeinen, war aber offenbar bei dem gegenwärtigen Konflikt aufrecht neutral. Nachona hielt ein Wäffchen in der Hand, aber ob sie vorhatte, sich in die Schlacht einzumischen, war ungewiß. Augusta bat, man solle doch das Tor öffnen, damit Alexandre, hineinkönne, wenn er vom Dienst kam. Durch die Hintertür, die zum Steinbruch führte, war ein Haufen Aufsehender eingedrungen, und unter Schwierigkeiten hatte sich Dona Isabel Eingang verschafft, als sie mit Bombinha von ihrem Besuch bei Leonie zurückkehrte. Die alte Dame drängte ihre Tochter ins Haus und riegelte zu, wobei sie sich bitter über das Schicksal beklagte, das sie zwang, in solcher Umgebung zu leben. Der Brasilianer und der Portugiese jedoch kämpften weiter.

Jetzt war der Kampfe gleich, da der Portugiese seine Keule geschickt führte — vergebens versuchte der Schloffer, seinen Rivalen zu treffen, ohne eins mit dem Knüttel zu bekommen. Schon hatte er einen Schlag auf den Kopf und einen auf den Körper erhalten und blutete heftig. Die Menge atmete erleichtert auf, als sie sah, daß sich die Schlacht zugunsten des Hausbewohners wandte. Jeronymus brutale Kraft war wirksam. Unermüdlich schwang er seinen Pflock, während Firmo sichtbar erlahmte. Die Kräfte des Schlof-

fers liehen nach, und er tanzte nicht mehr mit der früheren Munterkeit. Plötzlich traf ihn ein Schlag in die Hüfte, und er fiel unter gedämpftem Geschrei der Zuschauer zu Boden. Aber seine Behendigkeit ließ ihn noch immer nicht im Stich, und sein geschmeidiger Körper schoß unter der schwingenden Keule vorwärts. In seiner rechten Hand blühte etwas auf, und der Portugiese fühlte über dem Unterleib einen scharfen Stich von links nach rechts.

Während der Steinbrecher zu Boden sank, eilte der schlanke Mulatte zur Hintertür der Siedlung und verschwand im Feld. Die Rufe: „Galtet ihn! Packt ihn!“ waren umsonst — er war fort.

Piedade hatte sich über die blutende Gestalt ihres Gatten geworfen, während Rita, die jetzt nicht mehr lächelte, niederkniete und dem gesunkenen Riesen das Haar aus der Stirn strich.

„Galt doch einen Arzi,“ bat sie. In diesem Augenblick wurde heftig aus Tor geschlagen, und wiederholte Rufe: „Öffnen, öffnen!“ ließen sich zu vernehmen. Die Tür war schwer und stark und gab nicht nach. Joao Romao lief über den Hof wie ein General, dessen Kräfte zu erschaffen drohen.

„Die Polizei darf nicht hinein, laßt sie nicht hinein.“ Haltet die Tür geschlossen.

„Nein, nein, sie dürfen nicht hineinkommen,“ meinten die Hausbewohner einstimmig. „Haltet die Tür, laßt sie nicht öffnen.“

Jeronymo wurde von den Männern in sein Bett getragen und lag dort stöhnend in den Armen von Piedade und Rita.

„Haltet das Tor — wir kommen,“ und von jedem Winkel des Hofes eilten Männer, die mit Knütteln, zerbrochenen Rohren und allem möglichen anderen bewaffnet waren, das als Verteidigungsmittel dienen konnte, herbei. Ein gemeinsamer nachbarlicher Geist trieb sie an, ihr Heim zu schützen. Für immer würden sie sich cutehrt fühlen, wenn die Polizei käme und sich in ihre

Angelegenheiten mischte, zu deren Regelung sie sich allein für zuständig hielten.

Solange es sich um einen Streit zwischen zwei Männern um eine Frau handelte, lag kein Grund vor einzugreifen — der Gewinner bekam die Frau, und der Verlierer mußte seine Ansprüche ausgeben. Aber jetzt lag der Fall ganz anders. Eine feindliche Macht drohte in ihr gemeinsames Haus einzudringen, und sie standen wieder, wie ein Mann auf, um es zu verteidigen.

Außerdem war die Polizei sowieso der Gegenstand des Hasses aller Hausbewohner. Wenn jemals Unordnung herrschte und die Polizei zugelassen wurde, um sie zu beheben, machte sie sich gewöhnlich aller Arten von Exzessen schuldig. Die Beamten drangen in die Zimmer ein und zertrümmerten alles, was in Reichweite war; jedes Haus, das sie besucht hatten, war nachher vollständig ruiniert. Es herrschte von jeher Fehde zwischen Polizei und Bürgerchaft, und der feste Entschluß, ihr Eigentum zu beschützen, befestigte die Arbeiter in ihrem Widerstand. Während die Männer das Tor hielten, schleppten die Frauen alles Schwere heran, das als Verstärkung dienen konnte. Steine, Karren, Fässer, Holz, leere Flaschen, jeder Gegenstand, der sich transportieren ließ, wurde hinter die schwere Tür auf einen Haufen geworfen, um eine Barricade zu bilden, falls das Tor eingedrückt wurde.

Aber die Belagerer hatten jetzt ebenfalls Verstärkung bekommen, und der Druck von außen wurde immer gewaltiger. Die Tür zitterte, bog sich nach innen und fing allmählich an sich zu öffnen. Aber die Verteidigung der Hausbewohner war noch nicht am Ende. Außenstehende, die aus Neugierde heringekommen waren, machten jetzt mit den Verteidigern gemeinsame Sache, denn sie wußten genau, daß sie mit den Gefangenen abgeschleppt würden, falls die Polizei die Schlacht gewann.

(Fortsetzung folgt.)

Anmaßung des Innenministeriums.

Die Rechtskommission der böhmischen Landesvertretung gegen das Ministerium des Innern.

Die böhmische Landesvertretung hatte für die Finanzbezirkskommissionen ein Organisationsstatut genehmigt. Das Ministerium des Innern hat nun gewisse Bestimmungen dieses Statuts abgeändert. Die Zuschrift an die Rechtskommission ist außerdem in einem Ton gehalten, der die Kommission dazu veranlaßt, sich einstimmig gegen ein solches Benehmen des Ministeriums des Innern zu verhalten. Die Rechtskommission steht außerdem auf dem Standpunkt, daß das Ministerium des Innern keine Beschlüsse der Landesvertretung ohne Genehmigung versagen, sie aber nicht abändern kann. Infolgedessen wird nach einem Beschluß der Rechtskommission die Landesvertretung beim Verwaltungsgesicht in Bescheid gegen das ungesetzliche Benehmen des Innenministeriums einreichen. Zwei Mitglieder der Landesvertretung, die gleichzeitig in der Rechtskommission sind, sind mit der Ausarbeitung der Beschwerde betraut worden.

175 fehlende Wohnungen, 112 Wohnungen, wo zwei oder mehr Haushaltungen untergebracht sind, 371 überfüllte Wohnungen, 101 Wohnungen die aus hygienischen und anderen Gründen als unwohnbar zu bezeichnen sind. Diese Gemeinden benötigen 352 Wohnungen zu einem Zimmer und Küche, 163 zu zwei Zimmern und Küche, 188 werden gebaut um den fehlenden Bedarf zu decken.

Das ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem großen Meer des Wohnungselends, unter dem die Bevölkerung leidet.

Was nun eintreten wird, wenn die Hausbesitzer das vollständige Verfügungsrecht über die Wohnungen erhalten würden, ist geradezu unabsehbar.

Es gibt eine große Reihe von Beispielen, die dafür angeführt werden könnten. Ich will mich nur auf eines beschränken, und zwar auf ein Beispiel, das von einem christlichsozialen Blatt, der „Deutschen Presse“ vom 27. Juli d. J. berichtet wird. Das Blatt läßt sich unter diesem Datum aus Brünn melden:

„Die Schwierigkeit der Wohnungsbeschaffung hat einige Hausbesitzer zur Herausgabe einer Art Memorandum veranlaßt, das verdient, in breiter Öffentlichkeit bekannt zu werden. Es befaßt: Erwünscht sind Mieter ohne Kinder, welche die Ruhe lieben und größte Reinlichkeit beobachten. Die Möbel müssen vollkommen rein sein, die Hausherrn behalten sich vor, sie zu visitieren, falls der Verdacht ihrer Verunreinigung besteht.“

Meine Herren, Sie sehen, was geschehen würde und wie die Mieter den Hausherrn überantwortet wären, wenn die Pläne der Bürgerkoalition verwirklicht würden!

Wie ist es nun um das Einkommen der großen Schichten der Bevölkerung, der Angestellten, Arbeiter, der kleinen Leute, der Pensionisten und so weiter bestellt?

Die Lebensverhältnisse dieser Schichten sind heute nicht so oder werden es in absehbarer Zeit sein, daß daran gedacht werden könnte, ihnen von diesem Einkommen zu Gunsten des Hauseigentümers noch etwas wegzunehmen. Wir sind so ziemlich in Europa, abgesehen vielleicht von einzelnen Balkanstaaten,

das Land der niedrigsten Löhne und Gehälter der arbeitenden Volksschichten.

Angesichts dieses Umstandes muß man sagen, daß nicht die Hausherrn die Bedauernswertesten sind, sondern daß die große Mehrheit der Mieter Schutz und Hilfe braucht. Die Hausherrn haben zum Unterschiede von vielen anderen Schichten der Bevölkerung ihr Eigentum behalten, dieses Eigentum hat eine große Wertsteigerung erfahren, sie konnten die Hypotheken dieser Häuser sehr oft mit entwertetem Gelde abzahlen. Auf den Schultern der Arbeiter und Angestellten, der arbeitenden Massen überhaupt ruhen aber die Lasten der Stabilisierung, der Konsolidierung der Besitzklassen, auf ihre Schultern ist alles abgeladen. Deshalb müssen wir uns dagegen wenden, daß der Plan gehegt wird, den man nach der Konstituierung des neuen Parlaments in die Tat umsetzen möchte, und der zur Folge hätte, daß die Arbeiter und Angestellten sich noch mehr einschränken müßten, als dies heute schon unter der bestehenden Teuerung der Fall ist. Allerdings sagen manche Wortführer der bürgerlichen Parteien, daß man den

Staatsangestellten und öffentlichen Angestellten überhaupt aufheben werde und daß der Staat, die Länder und Gemeinden werden Opfer bringen müssen. Es ist für die Gassen sicherlich kein großer Trost, wenn man ihnen sagt: Ja, ihr werdet wohl für die Hausherrn größere Opfer bringen müssen, aber dafür werden wir euch mit Zulagen dienen. Es ist kein Trost, wenn sie sich sagen, daß auf viele Jahre hinaus auf diese Weise alles, was sie mehr erhalten, einzig und allein dem Hausherrn zugute kommt

Aber bei all dem Verhalten der bürgerlichen Parteien bezweifeln wir es vorläufig noch sehr stark, daß die Hilfe, die man den Gassen und den Angestellten überhaupt in Aussicht stellt, wirklich in ausreichendem Maße erfolgen wird. Der bürgerliche Block hat sich in der hartberzigsten Weise gegenüber den Kriegsoffizieren, gegenüber den Alpenkämpfern, gegenüber den Abgehauenen verhalten. Wie können wir glauben, daß diese selben Parteien das, was durch die Aufhebung der Mieterschutzbestimmungen für die Angestellten im Gefolge einbringen wird, ihnen vergüten wird? Aber abgesehen davon: nehmen wir an, es wird vom Staate, von den Lan-

Verschärfung der Tschechisierung durch die deutsch-tschechische Bürgerblockregierung.

Telephonanruf genügt. — Der Landesschulrat verkehrt mit den deutschen Mittelschulen nur noch in tschechischer Sprache.

Die Herren Aktivisten tun sich nicht wenig darauf zugute, daß seitdem die deutschen Minister im Amt sind, die Tschechisierungstendenzen der Behörden abgeschwächt worden sind. Inwiefern das wahr ist, lehrt eine Verfügung des Landesschulrats, die unter Umständen erfolgt ist, die eher einem Lustspiel als der Wirklichkeit entnommen scheinen.

Bis zu Beginn dieses Schuljahres hat der böhmische Landesschulrat mit den Direktoren der Mittelschulen in deutscher Sprache verkehrt. Das ist nun einigen Herren im Landesschulrat wahrscheinlich als ein Anschlag auf die Republik erschienen und so konnte sich der Herr Dr. Poltner, der Vizepräsident des Landesschulrates wieder ein Verdienst erwerben. Er ordnete eines schönen Tages an, daß

die deutschen Landesschulinspektoren mit den deutschen Mittelschuldirektoren ausschließlich in tschechischer Sprache verkehren müssen.

Wahrscheinlich glauben die Bürokraten des Landesschulrates, daß auch die Deutschen untereinander sich nur der tschechischen Sprache bedienen dürfen, welche Art des Verkehrs gewiß die Verständigung erleichtert und im Interesse unseres Schulwesens liegt.

Was tat aber der Herr Poltner, um diese Neuerung durchzusetzen? Eines Tages wird der Landesschulinspektor Samuel telephonisch angerufen, er möge von nun an tschechisch mit den Mittelschuldirektoren verkehren. Der Herr Samuel vermutete zwar, daß dieser Anruf vom Präsidium erfolgte,

weil aber bis heute nicht, wer ihn eigentlich angerufen hat.

Herr Landesschulinspektor Hampel hatte auch nichts eiligeres zu tun, als diesen anonymen Telephonanruf gehorsamst zu befolgen! Wenn ihn

den, von den Gemeinden den Angestellten wirklich alles ergeht, was sie für die Hausherrn opfern sollen.

Wo bleiben dann aber die anderen, wo bleiben die Hunderttausende anderer Angestellten und Arbeiter,

die nicht darauf rechnen können, daß bei ihnen automatisch eine Erhöhung ihres Einkommens erfolgen wird. Die Arbeiter werden, um wenigstens einigermaßen einen Ausgleich ihrer Lebensverhältnisse im Zusammenhang mit der Aufhebung des Mieterschutzes herbeizuführen, einen Lohnkampf führen müssen. Ob das nun gerade im Interesse unserer Volkswirtschaft liegt, daß man die Rücksichten auf einen einzelnen Stand derart weit treibt, müssen wir auf das Entschiedenste bezweifeln.

Wenn wir die Frage stellen,

wer ist schuldbedürftiger,

wer verdient mehr den Schutz, der Hausherr oder der Mieter, wer verdient ihn mehr unter den gegebenen Verhältnissen? Man braucht nicht Sozialist zu sein, um die richtige Antwort zu finden. Dennoch denken alle bürgerlichen Parteien nur an die Hausherrn

Dr. Luschka: Das können Sie nicht beweisen! Sackenberg: O ja, an Krumpe!

Dr. Luschka: Das ist kein Beweis!

Riehnert: Ich behaupte, daß alle bürgerlichen Parteien wiederholt ganz dezidierte Erklärungen durch ihre Vertreter in Versammlungen abgegeben haben. (Zu den Bürgerlichen gewendet:) Sie haben uns so viel erzählt und haben Ihr Wort nicht gehalten! Erinnern Sie sich doch nur, Herr Dr. Luschka, an Salsien, was Sie da alles versprochen und was Sie davon gehalten haben!

Dr. Luschka: Sie haben ja in dieser Sache einen Prozeß verloren!

Riehnert: Mit dem heutigen Prozeßgewinn wandeln sich alle möglichen anrüchigen Elemente in Ehrenmänner!

Böhr: Was wollen Sie damit sagen?

Riehnert: Damit will ich sagen, daß sich mit diesem Prozeßgewinn jeder Mensch bei Gericht eine Ehrenerklärung verschaffen kann.

Wir gehen jahraus, jahrein lauter „Retter der Nation“ vor uns. Der eine ist ein größerer Retter der Nation als der andere, was das Deutschum betrifft. Bei den bürgerlichen Parteien heißt Rettung des Deutschums, wenn man große nationale Phrasen gebraucht und wenn man sich vorher die nötige Stimmung bei Pilsner Urquell antrinkt. Die Rettung des Deutschums liegt vor allem in der

Sicherung der Lebensgrundlage des deutschen Volkes, vor allem des arbeitenden Volkes.

Die Zerstörung des Mieterschutzes aber würde bedeuten, die Zukunft der Nation zu schädigen, die Zerstörung der Moral. (Dr. Luschka: Schauen Sie auf Wien!) Zeigen Sie mir auf der ganzen Welt eine Partei, die ähnliches geschaffen hätte, wie die sozialdemokratische Gemeindevertretung in Wien in Bezug auf die Bekämpfung der Wohnungsnot! Sie reden und klönen immer vom Christentum, salbungsvoll klingen Sie zum Himmel, reden von christlicher Liebe, von christlicher Charitas und dergleichen, aber im Evangelium steht nichts, daß man dem Reichen auf Kosten des Armen helfen soll!

jemand angerufen hätte, er möge an seinem Büro eine deutsche Aufschlagtafel anbringen, der Herr Landesschulinspektor hätte sicherlich eine solche Anordnung nicht befolgt. Aber so lag die Sache für ihn nicht,

er interessierte sich gar nicht, wer ihm einen Auftrag erteilt hat und tat, was der Anonymus von ihm verlangte.

Im Prager deutschen Theater wird gegenwärtig ein Lustspiel aufgeführt, in welchem ein Offizier der alten österreichischen Armee einem Gendarmierkommandanten mitteilt, er, der Offizier, sei identisch mit einem internationalen Hochstapler. Daraus ergeben sich eine Menge komischer Verwicklungen und vor allem wird der Gendarmierkommandant gehörig hineingelegt. Die Besucher des Theaters dachten sich wohl alle, das sei nur in einem Lustspiel möglich. Die Vorgänge im böhmischen Landesschulrat zeigen, daß so etwas auch in der tschechoslowakischen Wirklichkeit vorkommen kann.

So weit uns bekannt ist, wurde der

Herr Minister Spina von dieser Angelegenheit in Kenntnis gesetzt. Er hat bisher nichts unternommen, damit diese Maßnahme des böhmischen Landesschulrates, welche dem Sprachengehebe widerspricht, aufgehoben werde. Es ist ein Skandal ohnegleichen, daß in der Zeit zweier deutscher Minister eine Behörde sich erlauben kann, die bestehenden sprachlichen Verhältnisse zu Ungunsten der Deutschen zu verschlechtern. Die deutschen Minister sind eben

der reine Niemand in der Regierung,

ihre Vereinerungen, daß sich irgend etwas zu Gunsten der Deutschen in den letzten Jahren geändert habe, sind Gesunken. Das sieht die deutsche Bevölkerung heute auch ein und wird dies am 27. Oktober durch ihr Votum bekräften.

Das bisher geltende Gesetz erscheint uns als unzulänglich und wir werden darum zu der heutigen Vorlage einen Abänderungsantrag stellen. Wir wenden uns aber auch gegen alle Pläne, die auf eine noch weitere Verschlechterung des Mieterschutzes abzielen. Unser Standpunkt ist der:

In erster Linie kommt der Mensch, während für die bürgerlichen Parteien durchwegs in erster Linie der Profit steht.

Für uns ist die Frage des Wohnens kein Geschäft, d. h. wir sagen, die Frage des Wohnens darf für niemand ein Geschäft sein, sie ist eine öffentliche Frage, eine Frage der öffentlichen Fürsorge. Wir sagen, der Kapitalismus kann die Wohnungsfrage nicht regeln, aber es wären schon gewisse Einbußen, gewisse Verbesserungen möglich, und darum verlangen wir, daß das Bauen und die Wohnungsfürsorge überhaupt von der Allgemeinheit betreut werde. Diese Vorlage genügt uns nicht und wir kündigen allen Plänen für eine weitere Verschlechterung des Mieterschutzes den schärfsten Kampf an!

Der Referent Sozialer hatte die drei Wohnungsvorlagen unverändert zur Verlängerung bis 31. März 1930 empfohlen, um einen ex lege Zustand zu vermeiden. Abweichend von der Regierungsvorlage beantragt er auch die Verlängerung der Bestimmungen des Bauförderungsgesetzes, über die Lohnschiedsgerichte und Bauvereicherungen.

Die Debatte wurde von Gen. Meißner mit einer politischen Rede eröffnet, in der er die heutige Sitzung u. a. als eine Göttinger Versammlung im Konkursverfahren bezeichnete; es sei das aber offenkundig eine verschuldete Krise. Aufgabe der Sozialdemokratie werde es in diesen Wahlen sein zu erzielen, daß diese Bürgerblockmehrheit aus dem politischen Register der Tschechoslowakei gestrichen werde. Auch Dr. Franke (Nat.-Soz.) beschäftigte sich ausschließlich mit den politischen Vorgängen der letzten Wochen. Ebenso wie Meißner betont er, daß die Regierung sich nach dem Rücktritt der beiden slowakischen Minister die ausdrückliche Genehmigung zur Weiterführung der Geschäfte hätte einholen müssen.

In der Nachmittagsitzung erging sich der unentwegte Politbüromann Zapoteky in wüsten Angriffen und unsinnigen Verdächtigungen gegen die „Sozialfaschisten“, die selbst das Maß, das man von den Kommunisten schon gewohnt ist, beträchtlich überschritten. Später setzte sich Genosse Riehnert mit diesen Leuten, die gerade angesichts des Wahlkampfes dem Bürgertum das entwürdigende Schauspiel eines Bruderkampfes im Proletariat mit verdoppeltem Eifer vorzuführen wollen, in scharfer Weise auseinander. Wir kommen darauf noch ausführlicher zurück.

Nachdem Genosse Gachman gesprochen hatte, meldeten sich endlich auch Redner aus dem Regierungslager, der Nationaldemokrat Lukašly und Herr Luschka, dem gewisse Feststellungen des Genossen Riehnert nicht sehr gepaßt hatten. Ihm trat sofort wieder in schlagfertiger Weise Genosse Sackenberg entgegen, mit dessen Ausführungen wir uns ebenfalls noch näher beschäftigen werden. Um 7 Uhr abends wurden die Verhandlungen auf morgen Freitag neun Uhr vormittags vertagt

Arbeiterin, Genossin! Warum hast Du Deine Arbeitskollegin noch nicht zur Partei gewonnen?

Soll es wieder so kommen?

Wie von amerikanischer Seite festgestellt worden ist, war das Resultat des Weltkrieges rund 12 Millionen Leichen, unzählige Krüppel und Sieche und an Bar- und Materialaufwand im Werte von 186.333.137.097 Dollar. Somit kostete, einen Menschen umzubringen, 15.566.625 Dollar. Die Menschenopfer des Krieges betragen amtlich festgestellt:

	Gesamte Verwundete
in Deutschland	1.824.051 4.274.105
in Frankreich	1.358.872 2.560.000
in England	
(ohne Kolonien)	738.703 1.639.262
in Italien	494.921 949.576

Dazu kommen die nicht amtlich gezählten Verluste Rußlands und Oesterreichs von etwa 5 Millionen. Könnten die Toten wieder aufstehen und Herr Ludendorff würde eine Parade darüber abnehmen, dann würden die Toten in Gliedern von 20 Mann zweieinhalb Monate vom Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang gebrauchen, um vorbeizumarschieren.

Wollt Ihr diesen Wahnsinn noch einmal erleben, dann wählt bürgerlich! Ist Euer Lösung „Nie wieder Krieg!“, dann stimmt sozialdemokratisch!

Los von den Kommunisten!

Das langjährige Mitglied der Kommunistischen Partei, Diplomvolkswirt Dr. Walter Müller-Lörach (Baden) ist nach seiner Rückkehr aus Sowjetrußland, wo er längere Zeit tätig war, von der SPD zur Sozialdemokratie übergetreten. In der „Freiburger „Volkswacht““ schreibt Müller zu seinem Schritt:

„Bei den in letzter Zeit immer häufiger werdenden Uebertritten von Kommunisten in die Sozialdemokratische Partei ist es üblich, Erklärungen abzugeben. Ich kann auf eine solche Erklärung verzichten. Denn meiner Ansicht nach, sind nicht diejenigen, die sich zum Uebertritt zur SPD entschließen, zu einer Erklärung verpflichtet, sondern einzig und allein diejenigen Kommunisten, die der geschichtlichen Lehre zum Trotz aus irgendwelchen Gründen bei einer Partei verharren, die heute lediglich insofern noch eine „Arbeiterpartei“ ist, als für sie die Arbeiter gerade noch gut genug sind, als Spielball einer bankrotten Politik zu dienen.“

Mieter erkennt eure Feinde!

Aus dem Wahllauf der Bundes der Landwirte:

Aus dem Grundsatz der wirtschaftlichen Gerechtigkeit und Gleichstellung heraus lehnt der Bund der Landwirte es auch ab,

daß der Hausbesitz durch Ausnahme-gesetze in einem Maße entrecht wird, der einer teilweisen Enteignung gleichkommt.

Wir verkennen nicht die schwierigen sozialen Probleme der heutigen Wohnungsfrage, fordern aber eine definitive gesetzliche Regelung, welche nicht einseitig auf Kosten des Hausbesitzes geht. Wir sind nach wie vor für die Aufhebung aller Ausnahmsbestimmungen, die aus der Kriegs- und Nachkriegszeit stammen.

Das ist wenig verblümt die Forderung nach sofortiger und resoluter Aufhebung des Mieterschutzes. Zehntausende sollen obdachlos gemacht, Hunderttausende soll der Brottrock höher gehängt werden, damit der Reichtum Weniger sich mehrt. Das Geständnis des Bundes der Landwirte ist wertvoll, weil es zur rechten Zeit kommt. Es belehrt die Mieter aber auch über die wahren Absichten der engsten Bundesgenossen der Agrarier, der

Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft

Was Rosche und Kassa den Mietern und den städtischen Wählern zu bescheren gedenken, das verrät der ahnungslose Bund der Landwirte.

Mieter seid auf der Hut!

Keine Stimme den Regierungsparteien!

Keine Stimme ihrer Reserve, dem Rosche-Kalka-Block!

Der slowakische Landespräsident Jan Drobný ein Angehöriger der slowakischen Volkspartei, wird, wie die „Lidová Noviny“ berichten, einen längeren Gesundheitsurlaub antreten. Er dürfte auf seinen Posten nicht mehr zurückkehren, was mit dem Austritt der Slowaken aus der Regierung zusammenhängt.

Tagesneuigkeiten.

Vor dem Flug des „R 101“.

London, 9. Oktober. Infolge der günstigen Wetterbedingung besteht die Möglichkeit, daß das neue britische Luftschiff „R 101“ morgen früh aus der Halle herausgebracht und am Vertarungsamt verankert wird.

In seinem heute veröffentlichten Buch „Die Welt, die Luft und die Zukunft“ macht Sir Dennis Burney, der Erbauer des Riesenluftschiffes „R 100“, das demnächst seine ersten Übungsflüge unternehmen soll, bedeutungsvolle Ausführungen über die Möglichkeiten und Leistungen dieses dem Staate gehörenden Luftschiffes. Er schreibt: Seitdem „R 100“ und „R 101“ in Bau gegeben wurden, haben Amerika und Deutschland große Erfolge mit der „Los Angeles“ und dem „Graf Zeppelin“ machen können. Man jagt nicht zu viel, wenn man feststellt, daß eine der Hauptfähren die war, daß die Traggeschwindigkeit aller Luftschiffe wie der Großluftschiffe für Handelszwecke auf nicht weniger als 90 Meilen pro Stunde erhöht werden müßte. Dann müßten „R 100“ und „R 101“ und auch „Graf Zeppelin“ nur als Vorläufer eines praktischen Handelsluftschiffes angesehen werden. Burney bemerkt weiter: Als Versuchsluftschiff — und als solches müßte es angesehen werden — habe „R 100“ seinen Zweck zu erfüllen. Zeit, Geld und Arbeit, die darauf verwandt worden sind, seien daher mehr als gerechtfertigt. Die Ausführungen Burneys über die britischen Luftschiffe, deren Leistungen als Handelsluftschiffe mit den größten Erwartungen entgegengesetzt wurden, würden sicherlich beträchtliches Aufsehen erregen.

Die Klarek-Affäre.

Berlin, 10. Oktober. Die Untersuchung im Falle Klarek hat, wie die „B.Z.“ meldet, einen solchen Umfang angenommen, daß die offizielle Voruntersuchung, also die Bearbeitung durch den Untersuchungsrichter, nicht mehr zu umgehen sein wird. Neben dem eigentlichen Geschäftsbetrieb der Brüder Klarek, der von den Bücherjahren über den gerade unter die Lupe genommen wird, erweist sich auch die Ausdehnung des Verfahrens auf den Sportbetrieb der Klareks notwendig; insbesondere sollen die Verbindungen der Klareks mit den Buchmachern einer Prüfung unterzogen werden. Es wird nämlich, führt das Blatt dazu aus, behauptet, daß die Klareks einer Reihe von Leuten Gelder haben zukommen lassen, aber nicht durch direkte Zuweisung, sondern dadurch, daß sie sie bei ihren Wetten „mitnahmen“. Für diese Leute ist also angeblich von den Klareks gewettet worden, diese Freunde erhielten aber nur den Gewinn ausbezahlt, während sie am Verlust nicht beteiligt waren. Hier liegen ganz bestimmte Verschuldigungen vor, die von sachkundigen Beamten jetzt nachgeprüft werden.

Eingreifen des Provinz-Oberpräsidenten.

Berlin, 10. Oktober. Unbeschadet der strafrechtlichen Untersuchung im Klarekfall wird, wie die „B.Z.“ melden zu können glaubt, jetzt auch der Oberpräsident der Provinz Brandenburg und von Berlin eingreifen. Als Disziplinaruntersuchungsrichter ist Oberregierungsrat Tapolski vom Innenministerium in Aussicht genommen. Er soll noch im Laufe des heutigen Tages ernannt werden und sofort seine Tätigkeit beginnen. Er gilt auf dem Gebiete dieser Spezialuntersuchungen als sehr versiert, da er erst vor kurzer Zeit die recht schwierige Untersuchung über die Geschäfte der Feuerförsität geführt hat.

Der neue Disziplinaruntersuchungsrichter, der in das rote Haus an der Königsstraße übersiedeln dürfte, um dort seine Vernehmungen vorzunehmen, wird die Aufgabe haben, festzustellen, ob Beamte und solche Personen, die als Beamte bezeichnet werden müssen, wie z. B. die Direktoren der Berliner Stadtbank, Handlungen vorgenommen haben, die die Einleitung eines Disziplinarverfahrens notwendig machen. Vorläufig richtet sich die Tätigkeit des Disziplinaruntersuchungsrichters nicht gegen bestimmte einzelne Personen, sondern das Ergebnis der ersten Untersuchung wird erst dazu führen, daß das Disziplinarverfahren gegen einzelne Beamte eingeleitet wird oder nicht. Andere Personen, so weit sie nicht Beamte sind, werden als Zeugen vernommen werden.

Der Oberbürgermeister tabelt aus St. Francisco.

Berlin, 10. Oktober. Soeben ist aus St. Francisco das folgende Telegramm des Oberbürgermeisters im Rathaus hier eingetroffen:

Haben in gemeinsamer Beratung Sachlage klar geprüft. Festgestellt, keiner von uns über Geschäfte Klareks mit Stadtbauamt irgendwie unterrichtet oder beteiligt. Oberbürgermeister, Benedek, Rydahl haben in früherer Zeit, Benedek und Rydahl auch in letzter Zeit Bekleidung gekauft. Oberbürgermeister hat alles bezahlt. Benedek, Rydahl in letzter Stunde vor Abreise noch nicht. Für Bekleidung Klarek waren 275 Mark gefordert. Oberbürgermeister hat diesen Preis abgelehnt und entsprechend der Einschätzung des wahren Wertes mit Wissen des Klarek 1000 Mark aus eigener Tasche wohlwollig nachweisbar verwendet.

Presseinterviews hier dahin beantwortet, daß Beteiligung von Stadtbeamten für

Ein englisch-amerikanischer Krieg unmöglich.

Das Ergebnis der Besprechungen zwischen Macdonald und Hoover.

Washington, 10. Oktober. (Reuter.) In der gemeinsamen Erklärung des Präsidenten Hoover und des britischen Premierministers Macdonald heißt es, daß ihre Beratungen hauptsächlich die englisch-amerikanischen Beziehungen im Lichte der durch den Kellogg-Pakt geschaffenen Situation betreffen. Beide Regierungen erklären, daß nicht nur ein englisch-amerikanischer Krieg eine unmögliche Sache sei, sondern daß vom heutigen Tage an nicht mehr Mißtrauen und Verdacht ihre Staatspolitik beherrschen sollen. Der Meinungsaustausch über die Beschränkung der Seerüstungen hat beide Nationen in eine so unmittelbare Nähe eines Abkommens gebracht, daß alle Hindernisse, die bei der Abrüstungskonferenz aufstiegen, jetzt im Wesen beseitigt erscheinen. Die Signatarmächte des Washingtoner Marineabkommens vom Jahre 1922 wurden von dem Fortgang der anglo-amerikanischen Beratungen informiert. Zugleich wird in der Mitteilung die Einberufung einer Konferenz der fünf Seegroßmächte vorgeschlagen.

Unterdessen werden die britische und die

amerikanische Regierung die Beratungen mit den anderen interessierten Mächten fortsetzen, damit vor Eröffnung der Konferenz alle möglichen Hindernisse beseitigt sind.

Auf Grund der vom Kellogg-Pakt gewährten Sicherheit hoffen beide Regierungen, daß auf Grund des Übereinkommens über die Parität beider Flotten in allen Kategorien von Schiffseinheiten die Konkurrenz zwischen Amerika und England im Bau von Kriegsschiffen sowie das damit verbundene Risiko und die Verschwendung des Volkvermögens für immer beseitigt ist.

Die Kommentare zu der gemeinsamen Erklärung von Macdonald und Hoover konzentrieren sich auf einen Satz, in dem von „alten historischen Problemen“ die Rede ist. In amerikanischen Kreisen glaubt man, dieser Ausdruck beziehe sich auf die Frage der Freiheit der Meere, die jetzt von neuen Gesichtspunkten aus in Angriff genommen werden soll, sobald sie in allen ihren Zusammenhängen von den britischen und Dominien-Behörden geprüft worden ist.

Zündholzmonopol in Deutschland?

Schwedentrust bietet dafür eine 125 Millionen Dollar-Anleihe an.

Berlin, 10. Oktober. (Eigenbericht.) In den nächsten Tagen werden zwischen dem Reichsfinanzministerium und dem schwedischen Zündholzindustriellen Kreuzer, der in Begleitung des schwedischen Reichsbankpräsidenten nach Berlin gekommen ist, Verhandlungen über die Schaffung eines Reichsmonopols für Zündhölzer stattfinden. Bisher schon besitzt der schwedische Trust den größten Teil der deutschen Zündholzfabriken. Man hatte vor einigen Jahren versucht, die Fabrikation durch Zusammenlegung zu sanieren; das führte aber zu keinem Erfolge, besonders nachdem Rußland durch Dumpingmethoden

erhebliche Mengen von Zündhölzern eingeführt hat. Jetzt soll der Verkauf sowie die Ein- und Ausfuhr von Zündhölzern durch ein Handelsmonopol erfolgen, das unter der Aufsicht des Reiches steht. Das neue Reichsmonopol soll sich lediglich auf den Verkauf erstrecken. Die Fabriken müssen ihre gesamte Produktion abliefern, bleiben aber nach wie vor Eigentum ihrer bisherigen Inhaber. Den Hauptteil davon wird allerdings Kreuzer haben, der über die besteingerichteten Fabriken verfügt.

Als Gegenleistung hat er der Reichsregierung eine Anleihe von 125 Millionen Dollar angeboten, die 50 Jahre laufen und mit 6 Prozent verzinst werden soll. Diese Entscheidung darüber soll bereits Samstag gefällt werden. Später wird sich allerdings der Reichstag damit zu befassen haben.

Klassenlotterie.

(Ziehung vom 10. Oktober.)

60.000 K:	102.275.
40.000 K:	96.233.
20.000 K:	49.151.
5000 K:	25.130, 56.819, 65.724, 68.954, 71.662, 87.719, 153.871.
2000 K:	14.800, 17.225, 18.249, 31.066, 35.986, 54.419, 65.374, 67.308, 72.419, 75.812, 80.476, 88.051, 88.068, 91.488, 105.863, 107.081, 107.640, 122.253, 127.555, 144.290, 146.199, 172.100.
1000 K:	1026, 2729, 9829, 11.756, 12.588, 17.236, 17.460, 17.768, 18.993, 20.146, 22.116, 24.054, 25.069, 30.610, 32.963, 33.912, 38.599, 38.724, 42.923, 45.250, 47.416, 47.928, 48.470, 49.111, 49.867, 52.167, 52.890, 53.271, 53.566, 55.178, 56.041, 57.151, 57.617, 57.781, 60.371, 61.007, 61.322, 62.485, 63.530, 65.505, 66.915, 67.651, 70.883, 70.880, 75.259, 79.623, 79.624, 81.374, 82.356, 88.914, 90.106, 91.623, 97.989, 100.682, 101.177, 104.434, 104.924, 108.456, 109.638, 115.454, 118.183, 121.059, 122.363, 123.888, 129.276, 129.777, 130.541, 134.812, 134.960, 136.072, 136.577, 137.709, 139.124, 140.376, 140.809, 147.389, 148.315, 150.388, 150.572, 150.593, 151.917, 152.302, 152.660, 156.036, 159.376, 160.316, 162.214, 164.024, 172.395.

Der kluge Druckfehlerkessel hat der kommunistischen „Internationale“ im Bericht über eine Prager Kommunistenkonferenz zu folgendem Satz verholfen:

„Gen. Gottwald polemisierte scharf in seinen Schmukworten gegen die rechten und vorsehlerischen Ansichten und stellte diesen die bolschewistische Linie unserer Wahlkampagne gegenüber.“

Jetzt wissen die kommunistischen Arbeiter, was sie von den Worten ihrer Führer (nicht nur des Herrn Gottwald) zu halten haben!

Eine slawische Universalprache? Die „Bibová Noviny“ berichten, daß auf dem Slawistenkongress in Prag das Projekt der Schaffung einer slawischen Universalprache auftauchte, die nach Art des Esperanto eine Verständigung zwischen den slawischen Nationen ermöglichen soll, so daß jeder Slawe, der neben seiner Muttersprache die leicht erlernbare Universalprache erlernte, sich mit jedem anderen Slawen, der diese beherrscht, verständigen könnte. Das Blatt erinnert daran, daß es etwas Ähnliches schon gab, das sogenannte „Armee-slawisch“ in Oesterreich, das allerdings auf einer natürlichen Grundlage erwachsen sei. Reste davon hätten sich noch im Soudikat der tschechischen Presse erhalten. — Vom internationalen Standpunkt aus wird man solchen Projekten kaum zustimmen können. Denn viel wäre nicht gewonnen, wenn es dann etwa eine germanische, eine slawische und eine romanische Universalprache gäbe, zwischen denen die Europäer nun wieder ein Esperanto als Vermittlungsprache annehmen müßten. Man wähle doch eine internationale Verständigungsprache, ob das nun eine vorhandene oder eine Kunstprache ist!

Das ist das Mindeste, das allen solchen Autolenkern widerfahren müßte! Das Schöffengericht Berlin Mitte verurteilte den 19-jährigen

kaufmännischen Angestellten Voll wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis und den Chauffeur Matschka wegen der gleichen Vergehen zu vier Monaten Gefängnis. Die beiden Angeklagten waren im Juni an einer Strafkentzungen in Slegitz mit ihren Autos zusammengestoßen. Infolge des Zusammenstoßes waren die Autos auf den Bürgersteig geraten, wodurch eine Frau getötet und mehrere Personen verletzt wurden. Der Tachometer des angeklagten Voll zeigte an, daß er mit einer Stundengeschwindigkeit von 75 Kilometern gefahren war.

Mit „lebenslanglich“ einverstanden. Das Strafgericht in Debreczin hat gestern den 23-jährigen Schustergehilfen Karl Magesh, der am 27. Juni d. J. seine 63-jährige Quartiersfrau ermordet und dann das bei ihr vorgefundene Bargeld von fünf Pengö, ein Sparkastenbuch auf 120 Pengö, drei Ringe und eine Wadenuhr geraubt hatte, wegen Raubmordes zu lebenslanglichem Zuchthaus verurteilt. Der Verurteilte legte keine Verurteilung ein, da er, wie er erklärte, auf den Strich gefaßt war.

Verhaftung einer internationalen Einbrecherbande. Der Pariser Polizei ist es in der Nacht auf Donnerstag gelungen, eine internationale Einbrecherbande und zwar einen Griechen, einen Bulgaren, einen Türken und zwei Franzosen, zu verhaften. Es handelt sich durchwegs um junge Burken (einige hiebei sind Studenten), die sich auf den Diebstahl von Titres in Banken und Herausfordern von Titres von verschiedenen Personen spezialisierten.

Nachahmenswert. Das kleine Schweizer Städtchen Le Locle hat den öffentlichen Verkauf von Weisoldaten, Gewehren, Pistolen, Trommeln, kleiner Uniformen, Holzstäbchen, in einem Wort allem Kriegsspielzeug, das darauf hinausgeht, den Geist des Krieges bei den Kindern wachzurufen, verboten.

Hungerstreik gegen die reaktionäre Bureautratie in Indien. In den zwei großen indischen Gefängnissen Lahore und Barisal sind 17 politische Gefangene im Hungerstreik. Einer dieser Gefangenen, Jatin Das, ist nun nach 30-tägigem Fasten, abgemagert bis zum Skelett, gestorben. Ein anderer, Satin Ten, nimmt seit mehr als hundert Tagen keine Nahrung zu sich und ist völlig gelähmt. Zum Protest gegen die parteiische Art der Untersuchungs- und Prozeßführung haben sich 50 Gefangene einen Tag geweigert, Nahrung zu nehmen, darunter ein 60-jähriger Mann, der nun schon eine Woche den Hungerstreik fortsetzt. Die reaktionäre englisch-indische Bureautratie sieht ruhig zu. Sie hofft im Stillen, daß die indische Bevölkerung sich zu einem offenen Aufstand hinreizen läßt. Dann hätte sie es leichter, sich gegen die Absicht der Arbeiterregierung zu wehren, die dem indischen Volk die Selbstverwaltung geben will. Die englisch-indische Justiz will in Abwesenheit der Erfindenden, die körperlich so schwach sind, daß sie nicht vor Gericht erscheinen können, die Prozesse führen. Ob die Gefangenen das Urteil noch erleben werden?

Raketenabwurf in 50 Kilometer Höhe. Das deutsche Reichsverkehrsministerium hat, nach Blättermeldungen, Prof. Hermann Oberth die Erlaubnis zum Abwurf seiner ersten Fernrakete

Vom Rundfunk.

Samstag.

Prog.	11.15	Schallplattenmusik, 17.35	Deutsche Nachrichten, 17.30	Deutsche Sendung: Prof. J. W. Brag, 19.05—21.00	Konzert, 20.00—21.00	Deutsche Sendung: Prof. J. W. Brag, 19.05—21.00	Konzert, 20.00—21.00	Deutsche Sendung: Prof. J. W. Brag, 19.05—21.00	Konzert, 20.00—21.00

an der Ostsee erteilt. Prof. Oberth ist mit seinen Vorarbeiten soweit fortgeschritten, daß das Datum des Abschusses bereits in einigen Tagen bekanntgegeben werden kann. Die Rakete soll, mit Thermometer, Barometer und Hydrometer ausgerüstet, von der Greifswalder Die aus etwa 50 Kilometer hoch geschleudert werden, um dann mittels eines selbständig funktionierenden Fallschirmes wieder zur Erde zurückzukehren.

Mit drei Kindern in den Tod. Auf Schloss Kitzlau bei Breslau, hat sich eine furchtbare Tragödie abgepielt. Von der Dienerschaft wurden Donnerstag vormittags der Besitzer, Rittergutsbesitzer von Schiz-Goldbus, und seine drei Kinder im Alter von zwei Monaten bis vier Jahren tot aufgefunden. Der Vater hatte sich erschossen, während die Kinder infolge von Raubvergiftung erstickt sind. Die Einrichtung des Schlafzimmers brauchte noch und entwickelte einen starken Qualm. In einem Vorzimmer fand man die Frau des Rittergutsbesitzers und zwei auf Besuch weilende alle Damen in bewußtlosem Zustande auf. Sie sind infolge der Raubvergiftung schwer erkrankt. Es ist anzunehmen, daß der Gutsbesitzer den Brand angelegt und sich dann erschossen hat. Auf den Schuß dürften die Damen herbeigeeilt, aber infolge des Qualmes schon im Vorzimmer zusammengebrochen sein. Die Dienerschaft, die in den unteren Räumen des Schlosses schlief, entdeckte die furchtbare Tat erst morgens. Der Beweggrund ist wahrscheinlich in der Verzweiflung des Rittergutsbesitzers über seine unverwundbar ungünstigen Vermögensverhältnisse zu suchen.

Statistische Weite. Aus den statistischen Nachrichten des Völkerverbandes geht hervor, daß seit dem faschistischen Regime in Italien die Zahl der Konkurse sich mehr als verdreifacht hat. 1927 gingen 3858 Firmen in Konkurs, 1927 schon 11.418, 1928 gar 12.103 und das Jahr 1928 hat, was wirtschaftlichen Niedergang in Italien betrifft, kaum ein Vorbild in der Geschichte. Die Zahl der protestierten und nicht bezahlten Wechsel ist von 306.703 im Jahre 1922 auf 743.972 im Jahre 1928 gestiegen. Wie eine Feuersbrunst wüthet der Faschismus im Wirtschaftsleben des Landes.

Die Strafe gehört — dem Kinde. In der japanischen Hauptstadt Tokio wurden zweihundert Nebenstrafen für die Zeit von 13 bis 18 Uhr jeden Tages für jeden Verkehr gesperrt. Sie sollen den Kindern einen Platz geben, auf dem sie ungehindert vom Verkehr spielen und sich herumtummeln können. Man will auf diese Weise die katastrophale Spielplatznot der japanischen Hauptstadt wenigstens zu einem Teil lindern. Anlaß zu dieser Maßnahme gab die Tatsache, daß im letzten Jahre 2500 Kinder in Tokio überfahren wurden.

Unter dem Nullpunkt. Im Laufe des Mittwoch-Nachmittages sind die Temperaturen im Schwarzwald ganz erheblich zurückgegangen. Gegen 18 Uhr erreichte das Quecksilber auf dem Feldberg (1.495 Meter) bereits Null Grad. Es sank in der Nacht bis auf minus 2,3 Grad. In den Abendstunden trat Schneefall ein. Heute morgens bedeckt eine Schneedecke von zwei Zentimetern die Stuppe des Feldberges bereits bis auf etwa 1000 Meter hinunter. Auch in der Rheinebene gingen die Temperaturen in der letzten Nacht bis an den Nullpunkt zurück.

Rauferei mit tödlichem Ausgang. Gestern nachts geriet in Fischern bei Karlsbad der als Rauferei bekannte Adolf Lausch mit zwei Männern in Streit. Es entstand eine regelrechte Rauferei, in deren Verlauf Lausch mit einem Fleischermesser in die Herzgegend gestochen wurde. Nach der Totflüchteten die beiden Männer. Lausch starb innerhalb weniger Minuten. Der Polizei gelang es noch im Laufe der Nacht festzustellen, daß der tödliche Stich von dem Fleischergehilfen Anton Busch aus Fischern geführt wurde. Auch der zweite Mann wurde sichergestellt. Die beiden wurden in ihren Wohnungen verhaftet und sofort einernommen. Busch gelang seine Tat ein. Im Laufe des Tages wurden beide dem Bezirksgericht eingeliefert.

Anstandsehre. Straßenbahn. Neben dem Stollenarbeiter, der von der Arbeit heimkehrt, und der demzufolge in entsprechender Sauberkeit glänzt, muß die bessere Dame mangels einer anderen Gelegenheit Platz nehmen. Vorsichtig läßt sie sich nieder und macht sich so schmal wie möglich. Auch der Arbeiter tut sein Möglichstes, um seine Arbeitslust nicht mit dem feidenen Kleid der Dame in Berührung zu bringen. Aber schließlich werden ihm die abfalligen Blicke und das Raserumpfen der Dame doch zu viel. Er steht auf und sagt: „Schön Se, das is soziales Empfinden!“

Ein Vater wirft seinen neunjährigen Sohn zum Fenster hinaus. Eine furchtbare Familientragödie spielte sich Mittwoch in Berlin ab.

Wirtelsturm. In der französischen Gemeinde Parberh ging Dienstag ein Wirtelsturm nieder, der schwere Schäden angerichtet hat.

Ein seltsames Fest wurde dieser Tage in Erleben im Regierungsbezirk Köln gefeiert. Dort leben noch 15 Geschwister einer Familie.

Eine unerwartete Antwort. Der Redakteur einer Londoner Wochenchrift erhielt eines Tages von einem ihm unbekanntem Herrn namens Hedsepem ein Gedicht mit achtzehn Strophen.

Ungroßmutter mit 48 Jahren. Die jüngste Ungroßmutter ist zweifellos die auf dem Pariser Montmartre wohnende Schneiderin Frau Fedra Bertone.

Der Erfinder der Ansichtskarte gestorben. In München ist der Erfinder der Ansichtskarte Brenner, der zuletzt Besitzer einer Lithographischen Anstalt war, gestorben.

Pixavon-Shampoo verleiht dem Haar wunderbaren Glanz

Unter den Brücken von Paris.

S.P.D. Der lachende Sonnenschein des tiefblauen Pariser Himmels umspannt nicht mit gleicher Fürsorge die herrlichen Paläste der Prachtstraßen am Bois de Boulogne und die Glendquartiere der vielen dichtbevölkerten Gäßchen der alten Stadtteile.

Wenn alle Lichter der Weltstadt ihre Pracht entfallen, wenn der allnächtliche Kummel in den Vergnügungslökalen seinen Anfang nimmt, dann kriechen die Ärmsten der Pariser Armen aus den dunklen Gäßchen, den Parks und Anlagen hervor.

Die meisten dieser Unglücklichen verbringen die Nächte unter einer der zahlreichen Seinerbrücken. Man glaube nicht etwa, daß es in Paris an Wohlfahrtseinrichtungen fehlt, um die Obdachlosen zu unterstützen!

„Tertium esse credo“ („es muß drei sein“), antwortete ein anderer in der Sprache Ciceros. „Vasiate ogni speranza! Laßt alle Hoffnung fahren!“

Das Wasser plätscherte. Faun wurde es kühl. Da schliefen sie nun, diese Alten... Waren sie wirklich, wie die Welt vermeint, unglücklich?

„Ja!“ erwiderte ich rasch. „Ich habe Vorsorge getroffen. Hier: eine Flasche Rum...“

„Was ist das für ein Rum?“ „Das Wort 'Rum' wirkt wie ein 'Zesam, öffne dich!' Aus der Dunkelheit lösten sich die Umrisse dunkler Gestalten.

„Worte, die vorüberhuschten. Und jetzt weißt du es. Das ist der Ruf. Ein Schulkamerad steht vor dir.“

„Sieben Jahre lang wartet ihr beisammen. Wartet großer und größer. Zwanzig Jahre ist das jetzt her. Zwanzig Jahre...“

„Und nun erkennt man dich doch wieder. Trotz der Reife des Lebens, trotz der Wunden der Zeit. So ging es mir gestern. Ein Stück Kulturgeschichte der Volksschule, der Erziehungsarbeit der früheren Lehrer lief wie ein verstaubter Film ab.“

„Weißt du noch? Der Vornann, der Habelst, der Kriese, der Hartmann?“ — „Wo sind sie geblieben?“ — „Den einen habe ich mal da gesehen, den anderen mal dort.“

S.P.D. Manchmal bist du im Trübel der Straße einem Menschen begegnet, der dir von irgendwoher bekannt war. Ein Lächeln blinkte auf im Vorübergehen, ein Gesprächssehen schlug an dir im Gebränge herüber.

und auch die anderen waren härtige Gesellen. Glend und Schicksal hatten ihre Gesichter gezeichnet, und doch verrieten sie viel Intelligenz und Entschlossenheit, viel Gah und doch auch Güte...

„Sie sind gewiß Journalist.“ brummte der Alte. „Eigentlich ist es eine Frechheit, uns hier zu belästigen. Wollen Sie uns neuerdings entdecken? Mein Herr, da kommen Sie ein paar Jahrhunderte zu spät...“

Er zog den Korken aus der Flasche. „Warum interessieren Sie sich für uns?“ fuhr er fort. „Das Leben bietet ja nichts Neues! Wer wir sind? Schiffbrüchige des Lebens, Ausgestoßene der Gesellschaft, dieser Gesellschaft, die auf Lügen und Amoralität aufgebaut ist.“

Die Graubärte nickten sich in stillem Einverständnis zu... Einige gähnten. Andere verkrochen sich wieder irgendwo im Dunkel. Eine sonore Männerstimme fragte plötzlich in kitzelndem Wächlerlatein: „Quota hora est?“

Das Wasser plätscherte. Faun wurde es kühl. Da schliefen sie nun, diese Alten... Waren sie wirklich, wie die Welt vermeint, unglücklich?

„Ja!“ erwiderte ich rasch. „Ich habe Vorsorge getroffen. Hier: eine Flasche Rum...“

„Was ist das für ein Rum?“ „Das Wort 'Rum' wirkt wie ein 'Zesam, öffne dich!' Aus der Dunkelheit lösten sich die Umrisse dunkler Gestalten.

„Worte, die vorüberhuschten. Und jetzt weißt du es. Das ist der Ruf. Ein Schulkamerad steht vor dir.“

„Sieben Jahre lang wartet ihr beisammen. Wartet großer und größer. Zwanzig Jahre ist das jetzt her. Zwanzig Jahre...“

„Und nun erkennt man dich doch wieder. Trotz der Reife des Lebens, trotz der Wunden der Zeit. So ging es mir gestern. Ein Stück Kulturgeschichte der Volksschule, der Erziehungsarbeit der früheren Lehrer lief wie ein verstaubter Film ab.“

„Weißt du noch? Der Vornann, der Habelst, der Kriese, der Hartmann?“ — „Wo sind sie geblieben?“ — „Den einen habe ich mal da gesehen, den anderen mal dort.“

S.P.D. Manchmal bist du im Trübel der Straße einem Menschen begegnet, der dir von irgendwoher bekannt war. Ein Lächeln blinkte auf im Vorübergehen, ein Gesprächssehen schlug an dir im Gebränge herüber.



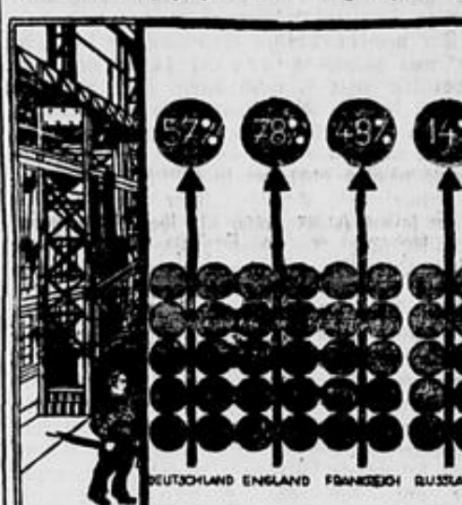
nicht nur für Herrenschuhe, auch für die zierlichsten Damenschuhe gibt es jetzt Berson-Gummiabsätze, weil ja gerade die Damen mit ihren sensiblen Nerven sie am dringendsten benötigen.



Berson Kuban Gummiabsatz für Damenschuhe

Verlangen Sie ihn bei Ihrem Schuhmacher

Volkswirtschaft und Sozialpolitik



Der Anteil der Arbeitnehmer an der Gesamtheit der Erwerbstätigen in einzelnen Ländern.

Eine Kreisreihe = 10% der Gesamtheit der Erwerbstätigen; schwarz = Arbeitnehmer; schraffiert = selbstständige Erwerbstätige.

(Dieses Schaubild ist dem ausgezeichneten Maler „Gesellschaft und Wirtschaft 1930“ entnommen, der in der E. Laubichen Verlagsbuchhandlung Berlin W 30, Medischstraße 6, erschienen ist.)

Die Nachzahlung der Pensionsversicherungrenten für 1928.

Wie uns der Allgemeine Angestellten-Verband, Reichenberg, mitteilt, hat am Freitag, den 4. Oktober d. J. das Ministerium für soziale Fürsorge der Allgemeinen Pensionsanstalt auf Grund der von dieser vorgelegten gesetzmäßigen Nachweise die Zustimmung dazu erteilt, in allen jenen Fällen, in denen sich aus der Umrechnung der Renten nach dem neuen Pensionsversicherungs-gesetze gegenüber den im Jahre 1928 auf Grund des früheren Gesetzes ausbezahlten Renten ein Mehrbetrag ergibt, diese Mehrbeträge an die bezugsberechtigten Invaliden, Alters-, Witwen- und Waisenrentner nachzuzahlen.

VERLANGT UEBERALL



Kunst und Wissen. Figaros Hochzeit.

Reininszeniert und neuinszeniert im Neuen Deutschen Theater.

Wolfgang Amadeus Mozarts komische Meisteroper 'Figaros Hochzeit', die vor nahezu 150 Jahren unerhörte Triumphe feierte...

Der musikalische Erneuerer des 'Figaro' war diesmal Georg Szell, der neue verantwortliche erste Kapellmeister des Deutschen Theaters...

Probe aufs Exempel; und sie fiel wahrlich schlecht genug aus und läßt uns bangen für die Zukunft unserer Oper...

Sport * Spiel * Körperpflege

Letztliche Arbeitersportmeisterschaften.

Leichtathletik. Männer: 100 Meter: Udris (Riga) 11,9 Sek.; 200 Meter: Straume (Riga) 24,3 Sek.; 400 Meter: Bilainis (Riga) 55,7 Sek.; 800 Meter: 1. Bilainis (Bundrunder-Abteilung) 2:40 Min. (neue Bestleistung für Lettland); 1500 Meter: Baltinich (Riga) 4:25,6 Min.; 5000 Meter: Parup (Riga) 16:44,0 Min.; 10.000 Meter: Parup 32:06 Min.; Hochsprünge: Bilainis (Riga) 1,60 Meter; Weitsprünge: Straume (Riga) 6,25 Meter; Stabhochsprung: Wihof (Riga) 3,40 Meter; Kugelstoßen: Jols (Riga) 11,41 Meter; Diskuswerfen: J. Kobelschniel (Riga) 37,93 Meter; Speerwerfen: J. Kobelschniel 46 Meter; 4 mal 100-Meter-Stafette: Riga Zentrum 46,6 Sek.; Fünfkampf: Sieger J. Kobelschniel mit 499,5 Punkten...

Fahrradfahren auf Landstraße: 140 Kilometer: Janjon (Riga) 5:36:18 Std.; 20 Kilometer: Janjon 57:34,8 Min.

Turnen. Männer: 1. Klasse (Siebenkampf) Zemakols (Riga Zentrum) 104,6 Punkte. 2. Klasse (Zweikampf) Gulbis (Riga Zentrum) 24,1 Punkte. - Frauen: (Fünfkampf) A. Dermons (Vibau) 83 Punkte.

Tennis: Männer Einzel: M. Hanenjon (Riga Zentrum). Männer Doppelspiel: Udris und Beders (Riga). Im gemischten Doppelspiel: M. Hanenjon und E. Grinberg. Im Sportlerinneneinzel: E. Grinberg.

Im Endspiel um die Bundesfußballmeisterschaft trafen sich die Kreismeisterschaften von Riga (Abt. 'Sveks') und Vibau. Das Spiel gab trotz Zeitverlängerung kein Resultat und blieb mit 4 : 4 unentschieden. Das Spiel wird nochmals ausgetragen.

Marzeline geblieben. Der Erfolg der Neuaufführung beim ungewöhnlich zahlreich erschienenen Publikum war laut und lebhaft.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag (9-1), halb 8 Uhr abends: 'Die Kinkönigin'. Samstag (10-2), Hofmannsthal-Fest, 7 Uhr: 'Der Schwierige'. Sonntag, 2 1/2 Uhr: Arbeiter-Vorstellung: 'Der arme Donathan'. 7 Uhr (12-4): 'Figaros Hochzeit'. Montag (11-3), 7 1/2 Uhr: 'Der Schwierige'.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag: 'Rugby' Samstag Gastspiel Emma Sturm: 'Ich betrüg dich nur aus Liebe'. Sonntag, 3 Uhr: 'Grandhotel'; 7 1/2 Uhr, Gastspiel Emma Sturm: 'Ich betrüg dich nur aus Liebe'. Montag (Bankbeamten I): 'Der Filmstar'.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Ortsgruppe Prag. Freitag, den 11. Oktober im Verein deutscher Arbeiter-Ausführung. Beginn halb 7 Uhr. Samstag, den 12. Oktober im Gew-Spiefesal Musikprobe, Beginn 6 Uhr, anschließend Bunter Abend (ab 8 Uhr). Kommt bestimmt und bringt eure Freunde und Bekannten mit! - Sonntag, den 13. Oktober Wanderung auf die Burg Karlstein. Treffpunkt Smichowter Bahnhof dreiviertel 7 Uhr. Pünktlich kommen, Legitimationen mitbringen!

Leichtathletische Wettkämpfe in Prag. Im tschechischen Arbeiterturnverband (D.T.) finden seit drei Jahren zum Gedenken des verstorbenen Führers Kexlar Wettkämpfe der besten Leichtathleten statt. Sportler. An den diesjährigen Kämpfen beteiligten sich 84 Sportler. Im 10-Kilometer-Lauf wurde die beste Zeit des Vorjahres (35:22 Min.) auf 34:32,4 Min. verbessert. Zum Gedenken der verstorbenen ersten Verbandsturnwartin Hummelhans fanden erstmals Gedächtniswettkämpfe der Sportlerinnen statt. Die Frauen führten einen Fünfkampf, die Mädchen einen Dreikampf durch; die besten Einzelergebnisse sind: 100 Meter: 13,8 Sek.; 200 Meter: 30,8 Sek.; Schleuderball: 33,25 Meter; Speerwurf: 23,90 Meter; Diskuswurf 19,88 Meter; Kugelstoßen: (5 Kg.) 7,62 Meter; Hochsprung: 1,26 Meter; Weitprung 4,88 Meter.

Bundestag der belgischen Arbeiterturner und Sportler. Der in Lüttich stattgefunden Kongress des belgischen Arbeiter-Turnverbandes nahm einen recht guten Verlauf und zeigte, daß alles darangesetzt wird, die Organisation straff und einheitlich auszubauen, und in ausländischen Bruderverbänden gesammelte Erfahrungen zu verwerten. Der Bundestag stand im Zeichen des 1930 in Lüttich vorgeesehenen Bundesfestes. Diese Veranstaltung soll für Belgien die Vorprobe sein für das 2. Arbeiter-Olympia in Wien 1931. Beschlossen wurde eine einheitliche Bundesfestkleidung und zwar für Frauen und Mädchen schwarze Sportlerhose mit weißen kurzärmeligen Sporthemd, für Männer und Knaben ebenfalls schwarze Sportlerhose und weißes ärmellofes Sporthemd. Beschlossen wurde die Anschaffung einer Bundesfahne und eines einheitlichen Bundesabzeichens, das dem der belgischen Sozialistischen Arbeiterjugend ähnelt wird. Ein Bundeslied wird verfaßt werden und soll 1930 in Lüttich im Massengefang steigen. Mit dem vereinsweisen Aufmarsch wird zum Bundesfest 1930 gebrochen. Die Gruppierungen im Festzug, sowie die gesamte Festdurchführung wird sich an die beim 2. deutschen Arbeiter-Turn- und Sportfest in Nürnberg 1929 anlehnen. Von Bedeutung ist ferner ein Beschluß, nachdem wie in Deutschland, an einem bestimmten Sonntag im Jahr auch in Belgien ein

Ausgebeutete!

Die bürgerliche Presse steht im Golde. Ausbeute! In die Hand des Arbeiters das Arbeiterblatt.

Reichsarbeiterporttag durchgeführt werden soll.

Finnisches Arbeiter-Sportheim für Frauen. Das finnische Arbeiter-Sportbund III. hat in der Mitte des Landes, am Ufer des schönen Sees Iso-Kulonen ein Gehöft mit 30 Morgen Land erworben. Das Gebäude ist als Frauen-Turn- und Sportheim eingerichtet worden. In ihm werden Ferien-Turn- und Sportkurse für die weiblichen Mitglieder des Bundes abgehalten.

Um die deutsche Arbeiter-Schachmeisterschaft. Weit über die deutschen Arbeiter-Schachkreise hinaus beanspruchen gegenwärtig die Vorrundenspiele um die Mannschaftsmehrmehrheit des deutschen Arbeiter-Schachbundes das Interesse der schachkundigen Leserschaft. Die Meistermannschaften der Kreise im D.S. - mit Ausnahme der von Sachsen und Schlesien - starteten am 6. Oktober vor. In Stettin siegte Berlin über Danzig 8 : 2. Durch Mangel an spielstarken Gegnern in ihrer Heimat fehlte Danzig die zu einem Stagnation nötige Turniererfahrung; zudem mußte die Mannschaft mit Ersatzleuten spielen. Immerhin war ihre Spielstärke gut. - In Hof in Bayern gewann Nürnberg über Gera 6,5 : 2,5. Hier gab es sehr zähe Kämpfe. Der Sieger hat den Vorteil, kampflös in die Endrunde zu kommen. In Koblenz spielten Essen-Frankfurt a. M. 7,5 : 2,5, und in Braunschweig Hamburg gegen Halle a. S. 7,5 : 2,5. Es steht noch aus, das Vorrundenpiel Leipzig-Breslau. Die Zwischenrundenspiele finden am 1. Dezember statt.

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Chefredakteur: Wilhelm Riehnert. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub. Druck: Alois H.-G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich: Otto Salk, Prag. Die Betrugsmarktenkontrolle wurde von der Pol. a. Z. Leipzig am 1. 10. 1920 Erl. Nr. 127 451/11/27 am 11. 10. 1920 bewilligt.

KINO-PROGRAMM Vom 11. Oktober bis 17. Oktober 1920

Wran Urania-Kino. Einziges deutsches Kino Prag. Tel. 3420. 'Sünden der Väter' der neue JANNINGS-Film.

LIDO BIO. 'Das Rätsel einer Londoner Nacht' 'Amor auf der Lokomotive'

Wo verkehren wir? Café 'Continental', Prag, Graben

Gastwirtschaft LIDOVÝ DŮM (Gen. Wilhelm Opatrný) Täglich Konzert. PRAG II., Hybernská Nr. 7.

Weiter! ... Die nächste Nummer.

SPD. Mit seinem bürgerlichen Namen hieß er Joseph Pratin. Gebürtig war er aus Genf. Sein eigentlicher Beruf war der eines Schneiders. Doch hatte er ihn nie geliebt, diesen Beruf, und war ihm deshalb bald nach Abschluß seiner Lehrzeit untreu geworden. Mitbestimmend bei seinem Entschluß unzutun war der Umstand gewesen, daß er eine drollige Gestalt hatte, und daß alle seine Bewegungen zum Lachen reizten. Es fränkte ihn, vom anderen Lehrling und von den Bekannten, ja, sogar vom Meister immer gehänselt zu werden, ihnen immer als Zielscheibe ihres Spottes zu dienen.

Eine Zeit lang war er dann Stallknecht, später Kutsher. In der Freizeit versuchte er sich als Gepädträger, als Handlanger und schließlich als Hofenarbeiter in Genua, um dann mit fünfundsiebzig Jahren in einem Wanderzirkus zu landen, wo er wieder unter die Herde kam, als Pferdewärter. Der Direktor wurde bald auf seine komische Gestalt, auf seine drollige Gangart aufmerksam, und eines schönen Tages war Joseph Clown. Ohne daß er eine Ahnung davon gehabt hätte, was er eigentlich tun sollte, wurde er eines Abends als der berühmte Clown 'Frittella' in die Manege hinausgestoßen und seinem Schicksal überlassen. Der Erfolg war durchschlagend. Das Publikum wand sich vor Lachen und raste ihm Beifall zu. Er war gemacht. Er blieb bei diesem Beruf und wurde alsbald wirklich berühmt.

Zwei Jahre später heiratete er eine Trapezkünstlerin, ein nettes Mädel, das ihn aufrichtig lieb hatte. Das fiel ja seiner jungen Frau nicht schwer, weil er ein feleguener Mensch war. Nach einem Jahre genas Fiorella eines Mädchens, das Jnes gekauft wurde. Zwischen Beruf und glücklichem Familienleben vergingen fünf Jahre, und Jnes war ein allerliebster kleiner Wädel geworden, als eines Abends das Familienglück jäh zerstört wurde. Bei einer Vorstellung in Lyon stürzte Fiorella vom Trapez und blieb mit zerquetserten Gliedern in der Manege tot liegen.

Ran hatte er nur noch Jnes, die ihm ein Teil Fiorellas zu sein schien. Schwere Herzen entschloß sich Joseph, die Kleine in ein leeres Institut nach Genf, wo seine Schwester als kleine Kaufmannsfrau lebte, zu geben. Er wollte nicht, daß auch seine Tochter einst den Künstlerberuf ergreife. So oft es ihm sein Wanderleben erlaube, fuhr er nach Genf, um mit seiner Jnes, für die er einzig noch lebte, einige glückliche Tage zu verbringen.

Als er einmal - Jnes war inzwischen zehn Jahre alt geworden - in einem Zirkus auftrat, erhielt er von seiner Schwester die Nachricht, daß Jnes an einer Lungenerkrankung erkrankt war. Er bat um Urlaub, erhielt ihn jedoch nicht. Trotz des Nummers, der ihm am Herzen saß, mußte er bleiben und die begeisterten Zuschauer zu Lockkrämpfen reizen.

Es ist Sonntag Abend. Der Zirkus ist voll besetzt. Joseph sitzt auf einer Bank und wartet

auf seine Nummer. Eine kurze Pantomime, in der er sich aus Verzweiflung über die Untreue seiner Frau das Leben nehmen muß.

Seine Gedanken sind in Genf. Seine Seele ist bei Jnes. Mechanisch sieht er auf die Uhr. Es fehlen noch fünf Minuten bis zu seinem Austritt. Er nimmt seinen Revolver, den er immer scharf geladen bei sich trägt, seitdem er vor zwei Wochen in der Nacht in einer dunklen Straße überfallen wurde. Aus der Waffe nimmt er die scharfe Munition und ladet sie mit den blinden Patronen. Und er wartet.

Da kommt ein Telegraphenbote. Ein Telegramm für Joseph Pratin... Joseph springt auf... weist dem Boten das Telegramm aus der Hand... Der Telegraphenbote lacht... sieht sein verzerrtes Gesicht an, das kein Gesicht mehr ist... und lacht... lacht...

Joseph sieht ihn nicht, hört ihn nicht lachen... Sein Herz steht still. Mit zitternden Händen öffnet er das Telegramm... Jnes heute Mittag verschieden...

Tot... tot... Jnes... tot... Es wirbelt ihm durch den Kopf, wie ein toll gewordenes Mährlad... Stille Tränen rollen ihm über die Wangen und hinterlassen im weißen Mehl zwei lichtbraune, tiefe Furchen...

Ein Glöckchenzeichen... Seine Nummer. Der berühmte Clown Frittella. Er steckt das Blatt Papier in die Tasche und wankt in die Manege.

Das Publikum rast, tobt... Unter jählendem Gelächter geht die Pantomime vor sich. Jnes... tot... Jnes... Er geht wie ein

Automat... jede seiner Bewegungen ist automatisch... Tot... Jnes...

Es kommt zur Schlussszene... Joseph zieht den blind geladenen Revolver hervor... richtet etwas daran... legt ihn ans Herz... drückt los... stürzt zu Boden... bleibt liegen... Das Publikum applaudiert, schreit, rast... Die anderen beiden Darsteller verbeugen sich... Der Clown liegt noch immer im Staub der Manege... der Direktor wirft einen Blick hin... Blut... Blut... am weißen Hemde... an der Brust... Rasch flüstert er einige Worte zu zwei Dienern... Sie bringen eine große Decke und werfen sie über den Clown. Dann, mit schlotternden Knien und kreidebleich im Gesicht, das zu grinsender Frage verzerrt wird - es ist ja ein neuer Trick, gehört zur Pantomime - heben sie ihn samt der Decke, einer am Kopf, der andere an den Füßen, und tragen ihn hinaus... Das Publikum rast, schreit: 'Frittella! Frittella! Frittella!'

Draußen wird rasch ein anderer Clown in die Kleidungsstücke Frittellas gesteckt, und sein Gesicht wird mit Mehl überschüttet... Der Stellvertreter des toten Frittella erscheint am Eingang der Manege, wo er sich lange tief verbeugt, links, drollig, mit tränennassen Augen... Das Publikum applaudiert, rast, schreit: 'Bive Frittella! Bive Frittella!'

Der Clown verschwindet. Der Direktor trotzt sich erleichtert aufwiegend, den kalten Schweiß von der Stirn. 'Gott sei Dank, die Vorstellung ist beendet!... Weiter! Die nächste Nummer!' Carl Asperger.